Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10. Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 19 (1. Blatt) Dienstag, den 23. Januar 1917 45. Jahrgang

Der Zar hofft auf unsere Erschöpfung

Die drohende russische Krise. — Keine besonderen Kampfhandlungen an allen Fronten. — Das belagerte Galatz. — Unsere Helden in Ostafrika.

Der Zar auf hohem Ross.

(W) Meldung der Petersburger Telegraphen Agentur: Der Zar hat an den Ministerpräsidenten Fürsten Galizyn folgenden Erlaß gerichtet:

„Nachdem ich Ihnen den verantwortlichen Posten als Ministerpräsidenten anvertraut habe, halte ich es für angezeigt, Sie auf die nächstliegenden Fragen aufmerksam zu machen, deren Lösung die Hauptwerte der Regierung zu sein haben. In diesem gegenwärtigen Augenblicke, der Wende des großen Krieges, richten sich alle Gedanken sämtlicher Russen ohne Unterschied der Nationalität und Klasse auf die tapferen und glorreichen Verteidigungsarbeiten und erwarten in einer gewaltigen Spannung die entscheidende Begegnung mit dem Feinde. In vollkommener Uebereinstimmung mit unseren treuen Verbündeten lassen wir den Gedanken an einen Friedensschluß vor dem endgültigen Siege nicht zu. Ich glaube, daß das mit Selbstverleugnung die Lasten des Krieges ertragende russische Volk bis zum Schlusse seine Pflicht erfüllen wird, ohne vor irgend einem Opfer Halt zu machen. Die natürlichen Hilfsquellen unseres Vaterlandes sind unerschöpflich und schließen die Gefahr einer Erschöpfung des Landes aus, die offensichtlich bei unseren Feinden auftritt. Umso größer ist die Bedeutung, die die Regelung der unter den gegenwärtigen Bedingungen so wichtigen und verwickelten Fragen der Lebensmittelversorgung genommen hat." Der Zar beauftragt dann weiter, für die Verpflegung der Armee und Bevölkerung alle Maßnahmen zu treffen und glaubt gern, daß die Tätigkeit des Ministerrats unter dem Vorsitz Galizyns die Unterstützung des Reichsrates und der Reichsduma finden werde, die in dem einmütigen Wunsche geeint seien, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Der Kundgebung des Zaren wird von der französischen Presse eine außerordentliche Wichtigkeit beigemessen. Alle Zweifel an der Entschlossenheit Rußlands, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, seien durch dieses Dokument beseitigt, das in der ganzen Welt Widerhall finden werde.

Wie die „Times" aus Petersburg meldet, habe General Brussilow in einer Ansprache an seine Stabsoffiziere seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht, daß der Feind in diesem Jahre geschlagen werden würde.

Zar Nikolaus Siegeszuversicht.

(bb) Dem „Achtuhrabendblatt" wird von der russischen Grenze gemeldet: Zar Nikolaus hielt am Neujahrstage alten Stils an eine Abordnung der neuen Georgsritter eine Ansprache, in der er betonte, daß nach den gegenwärtigen scheinbar wenig fruchtbaren Kämpfen schon in der nächsten Woche Ereignisse eintreten werden, die eine völlige Umgestaltung der Kriegslage mit sich bringen sollten. Das russische Heer habe erneut die volle Stoßkraft des Gegners auszuhalten und habe sich in den letzten Monaten vorzüglich bewährt. Der Kampf am Sereth bilde ein neues Ruhmesblatt in der russischen Armee. Hier würden die Grundlagen für den entscheidenden Erfolg der russischen und der verbündeten Armeen gelegt. Die schwersten Kämpfe ständen noch bevor. Rußland und seine Verbündeten könnten mit größter Siegeszuversicht in die kommenden Ereignisse sehen. Die nächsten Wochen würden beweisen, wie fest Rußlands Siegeszuversicht begründet sei.

Dunkle Gewalten im Zarenreich.

Mit der dauernden russischen Krise beschäftigen sich augelegentlichst die Pariser Blätter aller Schattierungen. Der „Temps" befürchtet, daß die auswärtigen Angelegenheiten des verbündeten Staates von der neuen Richtung, die die Nation als Politik genommen habe, zu ungunsten der Entente beeinflußt werden könnte. — „Rappell" spricht ähnliche Befürchtungen aus und meint, daß die unkontrollierbaren dunklen Gewalten des Zarenreiches für unabsehbare Zeit die Oberhand gewinnen würden. — (W) Der „Matin" schreibt: Das kennzeichnendste Ereignis der letzten Tage ist, daß der Zar für Protopopow gegen die Duma Partei ergriffen zu haben scheine. Unzweifelhaft sei die innere Krise von großem Ernst und auf den Gegensatz zwischen Duma und Regierung zurückzuführen. Vielleicht habe auch die Ermordung Rasputins Schwierigkeiten persönlicher Art für die Politiker in hoher Stellung ergeben. — „L'Evonement" schreibt: Die Ereignisse in Petersburg verdienen große Aufmerksamkeit. Die ständigen Veränderungen der Regierung seien keine Bürgschaften für die Stabilität dieser. Man müsse hoffen, daß auch Veränderungen solcher Art, ohne ständige Neuorientierung nach links nicht möglich wären. — „Lanterne" schreibt: Es sei ein scharfer Umschwung eingetreten, den man kaum voraussehen könne. Alles gehe aber nach rechts. Die innere Krise dauere an. Der Rest des Artikels ist von der Zensur gestrichen. — „L'Oeuvre" meint: Die innere Krise Rußlands werden von Tag zu Tag ernster. — „Humanite" schließlich äußert, man werde in Frankreich und England einsehen, daß die Krise in Rußland über das Gebiet der inneren Krise hinausgehe.

Arbeiterunruhen in Nischni-Nowgorod.

(TU) Aus Nischni Nowgorod werden große Arbeiterunruhen gemeldet, worüber die Montagszeitungen nur kurz mitteilen dürfen, daß sehr viele Verhaftungen und Haussuchungen bei den Mitgliedern der Arbeitervereine stattfanden. „Ruskija Wiedomosti" bemerken, daß durch den Regierungswechsel bisher noch keine Veränderungen im Auswärtigen Amt erfolgt seien. Der Rücktritt Pokrowskys sei jedoch, wie in bürokratischen Kreisen verlautet, endgültig beschlossen.

Der neue russisch-rumänische Feldzugsplan.

Aus einer Meldung des Odessaer „Listok" von der rumänischen Grenze geht hervor, daß General Romeiko-Gurko, der Stellvertreter des Chefs des russischen Generalstabes, für den russisch-rumänischen Feldzugsplan verantwortlich ist. General Romeiko-Gurko hatte in den letzten Tagen wichtige Besprechungen mit dem zum Kriegsminister ernannten General Belliaeff und General Brussiloff. Diese Besprechungen verfolgen in gewissem Sinne dieselben Ziele, die sich der englisch-französische Kriegsrat gesteckt hat. Merschikoff schreibt zur Kriegslage in der „Nowoje Wremja", daß der Krieg gegenwärtig in ein Stadium getreten ist, das durch bisher ganz unerhörte Vorbereitungen zum Hauptschlage gekennzeichnet sei. Sowohl an der gesamten russischen, als auch englisch-französischen und italienischen Front, sowie in Mazedonien und in Mesopotamien herrsche diese Vorbereitungsarbeit in fieberhaftem Umfange vor. Der Winter werde keine Erstarrung einer dieser Fronten durchbringen. Früher, als man erwarte, werde das gewaltige militärische Unwetter, durch dessen Furchtbarkeit Europa erzittern werde, losbrechen.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 22. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Lens wurde ein schwächerer englischer Angriff im Handgranatenkampf abgeschlagen. — Bei Bezonvaux und östlich Pont a Mousson brachten Erkundungsabteilungen von kurzem Vorstoß in die feindliche Stellung mehrere Franzosen und 1 Maschinengewehr zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich Friedrichstadt wurden nachts angreifende russische Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

In den Ostkarpathen kam es an mehreren Stellen zu Vorfeldkämpfen, die für uns günstig verliefen. — Nördlich des Oitoz-Tales war die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Westlich Pancin griff eine feindliche Kompanie unsere Sicherungen an der Putna an. Sie wurde zurückgeschlagen.

Mazedonische Front.

Außer vereinzelten Erkundungszusammenstößen sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 22. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Auf keiner Front größere Kampfhandlungen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 22. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Am Odobesti-Gebirge wurden feindliche Aufklärungstruppen abgewiesen. Oestlich von Nielnica in Wolhynien stießen Abteilungen des Brümmer Infanterie-Regiments Nr. 8 überraschend in die russischen Gräben vor und brachten einen gefangenen Offizier, 199 Mann, ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer ein. Gut geleitetes Geschützfeuer fügte dem Gegner starke blutige Verluste zu.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Ochrida-Sees vereitelten unsere Truppen vorgestern einen feindlichen Vorstoß.

Die Kämpfe vor Galatz.

„Odesskij Listok" läßt sich aus Reni drahten, daß man mit immer größer werdender Sorge die nächsten Ereignisse vor Galatz zu betrachten beginnt. Nachdem es einige Tage gegeben hatte, in denen man wieder zu hoffen anfing, hat wieder der Pessimismus in der schwer bedrohten Stadt Platz gegriffen. Es ließ sich einwandfrei feststellen, daß der Feind seine Geschützkonzentration vor Galatz ganz außerordentlich verstärkt und auch weitere Vorbereitungen mit großem Eifer trifft. Der Feind befindet sich gegenwärtig trotz der Ungunst der Witterung im fortschreitenden Angriff gegen das stark befestigte Ortsdreieck Manesti—Romoleasa—Cerbu. Dieses Dreieck, das ganz außerordentlich stark ausgebaut worden ist, ist vom Feinde in der Gegend von Manesti bereits angeschnitten worden. Mit dem Verlust der beiden anderen Orte würde die ganze südliche untere Serethlinie in die Hände des Feindes fallen. Die Bahnlinie Galatz—Tecuccin ist bereits vollständig unterbrochen und kommt für die Versorgung von Galatz nicht mehr in Frage. Infolge der unglaublichen Zustände auf der Eisenbahn macht sich im Festungsbereich von Galatz schwerer Mangel an allem Notwendigen bemerkbar. Große Hoffnungen hatte man auf einen Durchbruch der Donausperre durch die zum Teil im Hafen von Galatz befindliche rumänische Donauflotte gesetzt. Allem Anschein nach hatte der Feind aber durch seinen vorzüglich arbeitenden Erkundungsdienst Witterung bekommen, so daß der nächtliche Durchbruch, der zur ersten großen Heldentat der rumänischen Flotte werden sollte, scheiterte. Das starke Feuer der feindlichen Donau-Batterien machten den Durchbruch nach Reni vollkommen unmöglich. In Odessa sind zahlreiche Dampfer mit Kriegsmaterial voll beladen. Sie können infolge der feindlichen Donausperre nicht bis zu der gefährdeten Eckfestung gelangen. Die Beschießung des Hafens von Galatz hält noch immer an. Die Brände greifen neuerdings um sich. Die Lage für die Zivilbevölkerung ist fast unerträglich geworden. Alle Personen, die irgend einen Spaten heben können, sind zur Befestigung der Süd-, West- und Nordfront herangezogen worden. Glücklicherweise hat die entsetzliche Fliegenplage abgenommen, da seit einigen Tagen Schneegestöber eingesetzt hat. Die Temperatur beginnt allmählich zu fallen, dadurch leidet hauptsächlich die zurückgebliebene Bevölkerung entsetzlich. — Nach weiteren Mitteilungen des Korrespondenten geht hervor, daß auch der Ort Tecuccin außerordentlich starke Befestigungen erhalten hat. Dieser Ort hat nach russischer Ansicht wesentlich größere strategische Bedeutung als Focsani.

Zugrunde gerichtet.

Der Berichterstatter der „Neuen Züricher Zeitung" in Jassy berichtet: Die Einzelheiten, die man jetzt über die Zerstörung der Oelquellen der Walachei erfährt, lauten recht traurig. Die meilenweiten Petrolumgegenden wurden in ungeheure Brandstätten verwandelt, deren Flammen meilenweit sichtbar waren und den Einwohnern der verschiedenen Städte in der Umgebung kund taten, daß das rumänische Nationalvermögen zugrunde gehe. Die Lage hat sich bisher noch nicht viel verändert. Das ganze in den Händen der Rumänen noch befindliche Land ist ein wirres Durcheinander von Flüchtlingen, die alle Straßen füllen und in den Gräben zuzeiten Hunderte dem Hunger und Frost Erlegene zurücklassen. Man zahlt noch immer für einen Platz in einem Bauernwagen bis zu 500 Frank und mehr, für eine Eisenbahnfahrkarte Tausende von Frank. Doch hilft das Geld nur in den seltensten Fällen aus der Not. Die Haltung der Regierung, die immerhin das Vertrauen des Parlaments besitzt, ist eine entschlossene, und die Maßnahmen, die getroffen werden, um die Schlagkraft des Heeres zu erhöhen, sind äußerst energisch. Die Reorganisierung des rumänischen Heeres geht so rasch vor sich, daß immer neue Verbände zu den in den Karpathen Kämpfenden stoßen und deren Widerstandskraft heben.

Litowzeff drahtet dem „Rußkoje Slowo" aus Jassy, daß gegenwärtig in der neuen rumänischen Hauptstadt Zustände herrschen, die jeder Beschreibung spotten. In der Stadt waltet eine russische und eine rumänische Zensur, die sich nur in Ausnahmefällen in die Hände arbeiten. Ein Teil der Verwaltungsbehörden ist russisch, d. h. soweit die militärischen Angelegenheiten zu ordnen sind, die zivilen Angelegenheiten werden von rumänischen Behörden verwaltet. Im Interesse der Ordnung sei es wünschenswert, wenn der ganze Verwaltungsapparat in russische Hände übergehen würde. Dementsprechende Verhandlungen seien auch bereits eingeleitet worden. In den letzten Tagen wären ganz ungeheure Mengen Getreide aus Galatz, Tecuccia, Focsani usw. in Jassy angekommen. Da keine geeigneten Lagerräume zur Aufbewahrung des Getreides vorhanden waren und das rollende Material im militärischen Interesse entladen werden mußte, wurde das Getreide einfach auf öffentliche Plätze der Stadt geschüttet, wo es den Witterungseinflüssen preisgegeben ist. Während in allen Straßen das bleiche Elend winselt, hat man vor jedem dieser riesigen Getreideberge eine Handvoll Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett gestellt, damit der Keim- und Fäulnisprozeß in diesen Getreidebergen ja nicht gestört werde. Die meisten dieser Körnerberge unten denn auch bereits wie eine grüne Insel auf dem weiten schmutzigen Straßenpflaster an. Millionen liegen hier auf den Straßen und faulen. Daß der überaus verworrenen Verwaltung einzig hier Werte in Lebensmitteln verloren, die noch während dieses Winters überaus schwer fehlen werden, ist interessant ist, daß Litowzeff allem Anschein nach unter direkter Beeinflussung durch die russische Zensur Stimmung für die Einsetzung einer vollständigen russischen Verwaltung in Jassy macht.

Der endlose Strom der rumänischen Flüchtlinge.

Die russischen Behörden beginnen jetzt, den endlosen Strom der rumänischen Flüchtlinge zu organisieren, da die Ueberschwemmung durch die Verbündeten das Land ernstlich gefährdet. Die Flüchtlinge, die bis zu ihrer festen Ansiedlung besonderer Polizeiaufsicht unterstellt werden, werden in Schubs von je 1000 nach dem Dnjestr geführt, hier auf Booten nordwärts nach ihrem Bestimmungsort geschafft.

„So, Kollermännchen, nun leben Sie mal ein „etwas freundlicheres Gesicht auf und schlucken Sie Ihren Zorn hinunter," sagte Hannes sichernd.

Kollermann wandte sich um. „Ach, Sie sind hier, Baronchen! So ein Mädel von einem Kerl — haben Sie schon ein Weib zur Seite schritt auf dem Wahrlich, so hatte er sich einst das Ideal der Frau geträumt.

Im Schneesturm der Front zu.

Der Kriegsberichterstatter M. R. Meyer schreibt der „Berliner Abendpost": In einer halben Stunde ist das Mittagessen erledigt, gut, aber ganz einfach, so wie es manches Feldgrauen

Das im Mittelmeer versenkte englische Schlachtschiff „Cornwallis", 14 000 Tonnen, mit Besatzung

Die Vernichtung der rumänischen Petroleumfelder.

(TU) Der amerikanische Gesandte am rumänischen Hof, Vopica, der in Bukarest verblieben war, hatte auf der Durchreise in Berlin mit dem Korrespondenten der „Neuyork World" eine Unterredung. Er bestätigt die Behauptung, daß man ihn gezwungen habe, abzureisen. Er hatte von Berlin aus um Urlaub gebeten, jedoch nicht gewußt, ob er nach Amerika gehen könne. In Jassy sei ein amerikanischer Gesandtschaftssekretär verblieben, ebenso in Bukarest. Vor der Besetzung der Stadt vertrat er die Interessen der Deutschen und der Türken, nach der Besetzung die der Rumänen, Italiener und Serben. Aus der weiteren Unterredung ist hervorzuheben, daß Vopica der Behauptung widersprach, daß die Vertreter der „Standard Oil Company" an der Vernichtung der Petroleumfelder mitgewirkt haben. Die Vernichtung sei auf Befehl der rumänischen Regierung geschehen und die amerikanische Gesandtschaft machte deshalb bei der rumänischen Regierung Schadensersatzanspruch geltend, die sich auf 90 bis 100 Millionen Franken belaufen.

Vergebliche russische Kavallerie-Angriffe.

(bb) Der Kriegsberichterstatter der „Rußkija Wiedomosti" meldet von der rumänischen Front, daß in den letzten Tagen an der russischen Front in Rumänien, vornehmlich im Galatzer Gebiet, umfangreiche Kavallerieangriffe zu Gunsten der Unterstützung der Infanterieaktion gerit'en wurden. Diese Angriffe erinnerten an die beste Zeit der russischen Kavallerie. Mit glänzendem Schneid und größter Rücksichtslosigkeit brachen die russischen Kavalleriekörper selbst gegen den verschanzten Feind hervor. Zum Teil führten die Angriffe sogar über die eigenen Gräben. Infolge der hervorragenden Ausrüstung des deutsch-bulgarischen Feindes mit Infanterie und Maschinengewehren wurden die heroischen Angriffe um den Erfolg gebracht. Wenngleich die hierdurch entstandenen Verluste sehr schwer sind, ist doch erfreulicherweise festzustellen, meint der Berichterstatter, daß der Angriffsgeist der russischen Kavallerie trotz des langen Schützengrabenkrieges noch immer lebendig ist.

Strenger Frost an allen Fronten.

(bb) Der „Berliner Lokalanzeiger" schreibt: Wenn wir uns heute in Berlin vor Kälte schützen und einer den andern mit Angaben über erreichte Kältegrade übertrifft, möchte es vielleicht nicht ganz uninteressant sein, festzustellen, daß man in der Gegend südlich von Riga am 20. Januar 20 Grad Kälte zählte. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß dies Kälte ist, die den Russen gestattet, über sonst durch Sumpfgelände unzugängliche Gebiete gegen unsere Stellungen vorzugehen und sich allgemeine Schlappen zu holen, da natürlich auch unsere Heeresleitung mit Winterverhältnissen und dadurch entstehende taktische Möglichkeiten zu rechnen pflegt. Am Sereth können wir natürlich die Kälte, die jetzt in Rumänien eingezogen ist, nur wünschen, denn ohne diese war jede Benutzung des Geländes zum weiteren Vormarsch auf der Strecke Fundeni—Galatz ausgeschlossen. Wenn die dänische Zeitung „Politiken" genau zu diesem Zeitpunkt meldet, daß wir Braila geräumt hätten und daß Galatz nicht mehr in Gefahr stände, so dürfte sie keinen klaren Blick bewiesen haben. Jedenfalls sind beide von dem Blatte gebrachten Meldungen nichts weiter als Erfindungen. An der italienischen Front hat der Frost ebenfalls in die Kriegführung eingegriffen, und zwar diesmal zum Schaden des Feindes, der durch den Bergrutsch im Fleimser Tal erhebliche Verluste erlitt. Wir sehen also, daß auch General Winter in diesem Jahre eine Rolle spielt.

Was Bulgarien behält.

(bb) Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten der Sobranje, welcher erklärte, Bulgarien ist fest entschlossen, die ganze Dobrudscha bis zur Donau und das von Serbien geraubte rein bulgarische Gebiet Mazedoniens bis zur Moraba einschließlich Monastir zu behalten.

Der bulgarische Bericht.

Generalstabsbericht vom 21. Januar. Mazedonische Front: Nordwestlich von Monastir vereinzeltes Feuer der Artillerie, der Infanterie, von Maschinengewehren und Minenwerfertätigkeit. Im Cerna-Bogen schwache Artillerietätigkeit. Eine deutsche Patrouille drang in die italienischen Gräben ein und fügte dem Gegner Verluste zu. Oestlich von Cerna und in der Gegend der Moglenica nur an gewissen Stellen vereinzeltes Feuer der Artillerie, der Infanterie, von Maschinengewehren und Minenwerfertätigkeit. Im Wardartal schwache Artillerietätigkeit; an der Struma Patrouillengefechte und einzelne Kanonenschüsse. — Rumänische Front: An der unteren Donau, östlich von Galatz nichts Bemerkenswertes.

Der russische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 20. Januar: Westfront: An der ganzen Front Feueraustausch von Patrouillen und Erkundungskommandos. — Rumänische Front: In der Gegend von Barat (5 Werst südlich des Berges Lamusitslu) versuchte der Feind, die Offensive aufzunehmen, wurde aber durch unser Feuer zurückgeworfen. Südöstlich von Rahot-Paß machte der Feind einen Angriff, aber gleichfalls ohne Erfolg. In diesem Abschnitt benutzte der Feind ausschließlich Explosivgeschosse. — Südwestlich von Frales gehen die Kämpfe weiter. Unsere Aufklärer überschritten den Putna-Fluß in der Gegend von Odesest, 16 Werst nördlich von Focsani, zerstörten eine feindliche Sperre und machten den größten Teil der Grabenbesatzung mit dem Bajonett nieder und nahmen den Rest gefangen. Unter der Deckung heftigen Feuers von schwerer und leichter Artillerie griff der Feind mit bedeutenden Kräften an der Front von Manesti, an der Mündung des Rumnicul, an und drängte unsere Truppen gegen den Sereth. — Kaukasusfront: In der Richtung auf Sultanah-Bad besetzten unsere berittenen Truppen am 16. Januar Dobrudjir. Bei dem letzten Zusammentreffen mit den Turken wurde festgestellt, daß sie Explosionsgeschosse verwenden.

Zur Kriegslage

schreibt Stegemann in seiner jüngsten Betrachtung im Berner „Bund": Die Russen haben noch nicht darauf verzichtet, an ihrer Nordfront eine Entlastungsoffensive zu unterhalten, die nicht nur deutsche Kräfte fesseln, sondern auch, wie nun ersichtlich geworden ist, bestimmte operative Ziele erreichen soll. Es ist der Armee Radko Dimitrieff, die dort kämpft, in der Tat gelungen, den Einbruch zwischen Tutkum und der Aa bis zu einem gewissen Gipfelpunkt des Erfolges zu steigern und die Tirulsümpfe zum Teil zu überschreiten. Da Mitau nur wenige Kilometer hinter den deutschen Linien liegt, so wäre ein an sich geringer Raumgewinn der Russen beträchtlich hinsichtlich seiner Auswirkung; aber der Vorstoß Dimitrieffs hat der nachhaltigen Kraft entbehrt und ist inzwischen zum Stehen gekommen. Er hatte sich überlebt, als die deutschen Abschnittsreserven einschwenken und den vorgetriebenen Keil abquetschen konnten. Es wird sich zeigen, wann die Russen hier wieder zur Ruhe übergehen. Vorläufig ist das noch nicht der Fall, es sind fortgesetzt erbitterte Kämpfe im Gang und sie haben sogar den Abfluß deutscher Kräfte nach der Tirulfront benutzt, um bei Smorgon anzugreifen. Es ist also in der Tat zu dem vermuteten konzentrischen Vorstoß der russischen Nordgruppe in der Richtung Mitau-Wilna gekommen. Zuerst griff der rechte Flügel bei Riga, dann der linke Flügel bei Smorgon an. Während ihnen bei Riga ein Anfangserfolg beschieden war, der ihnen gestattete, ein Dorf aus der deutschen Front herauszureißen, liefen sie bei Smorgon vergeblich an und bezahlten den Angriff mit starken Verlusten.

Es wäre verkehrt, aus der Verlangsamung der Operationen in der Moldau zu schließen, daß die Deutschen genötigt worden wären, Truppen vom Südflügel nach Norden zu leiten, um diesen Diversionen zu begegnen. Die Verlangsamung erklärt sich nicht nur aus der Unwegsamkeit des von schlechter Witterung heimgesuchten Operationsgebietes zwischen Adjudul und Galatz, sondern auch aus der Annäherung der deutsch-österreichischen Truppen und der ihnen zugeteilten bulgarischen und türkischen Kontingente an den Sereth. Die Russen werden Galatz, die Serethlinie Galatz-Fundeni und die Trotuslinie mit starken Kräften und bis zum äußersten halten, denn der Fall von Galatz oder der Zusammenbruch der Trotuslinie, rollt — der erstere von Süden, der andere von Norden — die ganze Moldaufront des russo-rumänischen Heeres bis in die Bukowina hinein auf. Dann würde es den Russen sogar schwer werden, den Rückzug hinter den Pruth in Ordnung zu bewirken, um dort Stand zu fassen. Nicht ohne tiefern Grund haben sie jetzt starke Artillerie zwischen Reni und Tulcea aufgefahren, um die Donauflanke sicherzustellen, und nicht umsonst machen sie Ausfall auf Ausfall aus der Galatzer Südfront in der Richtung Vadeni und aus der Serethschleife von Fundeni, um dem Gegner das Näherkommen zu erschweren, während hinter der Serethfront bereits strategische Rückbewegungen im Gange sein dürften. Vor allem aber halten sie, wie vorauszusehen war, die Trotuslinie und verwehren dem Erzherzog mit großer Hartnäckigkeit den Austritt aus dem Gebirge, und haben, wie vorauszusehen war, heftige Gegenstöße aus dieser Richtung angesetzt. Erzherzog Josef trifft fortgesetzt auf den zähesten Widerstand, der nur schrittweise gebrochen werden kann. Unter diesen Umständen läßt sich die Entwicklung aus der Ferne nicht beurteilen; sie kann sich schleichend gestalten, bis ein Ruck sie unversehens zum Abschluß bringt. Jedenfalls kämpfen die Zentralmächte in der Moldau mit strategischer Ueberlegenheit, und man kann zweifel hegen, ob sie noch als gleich starke, zu einer mächtigen Angriffsunternehmung aufgebotene Massen auftreten. Schon sind größere Verbände außer Sicht geraten und tragen ihre Spieße in einen andern Streit.

Die Umgruppierungen, die im Westen vorgenommen worden und unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen, sind noch nicht abgeschlossen. Auf englisch-französischer Seite handelt es sich um so riesige Verhältnisse, um einen so weitschichtigen Umbau, daß die Vorbereitungen nur dann in den nächsten Wochen vollendet sein können, wenn sie bereits Ende November eingeleitet worden sind. Das ist keineswegs unmöglich, sondern sogar wahrscheinlich, denn es ist nicht leicht, zwanzig bis dreißig oder noch mehr Divisionen aus der Front zu ziehen, ohne sich eine Blöße zu geben, und fast ebenso schwer, sie rasch in Ruhestellung zu bringen, noch weniger leicht aber, sie so zu gruppieren, daß sie im voraus als aktionsbereit gelten und auf Abruf sofort zur Offensive bereitstehen können. Als wir am 12. Dezember zum erstenmal auf diese Umgruppierungen hindeuteten, erinnerten wir an einen Leitsatz des ausgezeichneten französischen Theoretikers General Foch, der darin der „bataille-operation" das Wort redet und die Frontattacke verwirft, wenn sie nicht von einem Manöver begleitet wird, das die Verbindungen, also die Flanke des Feindes trifft. General Foch äußert damit Grundsätze, die von Moltke in Fortbildung napoleonischer Ideen praktisch, von Schlieffen theoretisch vertreten worden sind. Trotzdem wird eine englisch-französische Offensive heute auf den Durchbruch nicht verzichten können, und es fragt sich nur, wie dieser mit einer Flankenoperation verknüpft werden soll.

General Foch, der seine Wimpel in Besançon aufgepflanzt hat, steht heute am äußersten rechten Flügel der englisch-französischen und zunächst der italienischen Front. Da aber die rein französische Front mehr und mehr zu einer Zentralposition wird, die sich um das Becken von Chalons lagert, so steht Foch keineswegs exzentrisch. Er kann seine Truppen sehr rasch nach Norden verschieben und dann rechts oder links einschwenken. Je breiter die Franzosen bei ihrer bevorstehenden Offensive — die sie nur verschieben, aber nicht aufgeben können —, die Angriffsfront wählen, desto länger wird man über den Gang der Dinge und die Zuspitzung auf den Entscheidungspunkt im Unklaren bleiben. Doch wird sich voraussichtlich rasch erkennen lassen, ob die Wage ins Elsaß rollt. Dort stehen heute stärkere deutsche Truppen als vor wenigen Wochen, in sorgfältig ausgebauten und ständig erweiterten Defensivstellungen von Altkirch bis zum Donon und über diesen hinaus in den Grenzwäldern bis Metz. Die Belforter Senke und die Saarburger Lücke sind vermutlich am stärksten befestigt, doch ist anzunehmen, daß man auch in den Vogesen auf gute rückwärtige Anschlüsse Wert gelegt hat, nachdem die Franzosen so viele Stich- und Rochadelinien gebaut haben, um ihre günstigen, die Pässe hinter sich lassenden Höhenstellungen schwer bestücken zu können. Verhältnismäßig einfach liegen die Verhältnisse in der Champagne und an der Aisne und Oise, wo beide Teile reiche Erfahrungen gesammelt haben. Aussichtsvoll sind Offensiven im Westen für keine der beiden kriegführenden Parteien. Wer angreifen muß, um sein Kriegsziel zu erreichen, ist daher im Nachteil.

Jedenfalls wird man auf Unternehmungen von einem Ausmaß rechnen müssen, die alles überbieten, was bisher versucht worden ist. Nicht nur auf jedem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern überall werden wir im Frühling die Entente unter Aufgebot ihrer Streitermassen zur Offensive schreiten sehen, um endlich den konzentrischen Generalangriff vorwärtszutragen; in welchem Maße die Russen, die seit Juni 1916 ohne Unterbrechung kämpfen, daran teilnehmen, bleibt abzuwarten. Auf der anderen Seite wird man mit Aufbietung aller Kräfte widerstehen und zugleich die entbehrliche Manövriermasse zu einem mächtigen Stoß an einer einzigen Stelle zusammenballen.

Die Lage im Westen.

Der französische Bericht.

Amtlicher Bericht von Sonntag nachmittag: Kurze und heftige Artillerietätigkeit in der Gegend von Plossie de Roye südlich von Lassigny. In den Argonnen ließen wir im Abschnitt von Volants eine Gegenmine springen. Sonst war die Nacht überall ruhig. — Der Bericht vom Abend: In der Gegend südlich von Lassigny dauert der Artilleriekampf am Morgen mit einer gewissen Heftigkeit fort. Ein feindlicher Handstreich auf einen unserer Gräben scheiterte. Nordwestlich von Soissons gestattete uns ein Einbruch in die gegnerische Linie im Abschnitt von Vingre Gefangene einzubringen. Im Elsaß Patrouillengefechte im Abschnitt von Burnhaupt. Eine starke deutsche Erkundungsabteilung, die sich unserer Linie in der Gegend südwestlich von Altkirch zu nähern versuchte, wurde zurückgeschlagen. Zeitweise unterbrochenes Artilleriefeuer auf der übrigen Front. — Belgischer Bericht: Beiderseits Artilleriefeuer im Abschnitt von Ramscapelle. Belgische Geschütze bekämpften deutsche Patrouillen in der Gegend von Dixmuiden, wo im Laufe des Tages heftige Artilleriekämpfe stattfanden. Sehr lebhafte Kämpfe der Feld- und Schützengraben-Artillerie in der Richtung von Steenstraete und Het Sas.

(W) Amtlicher Bericht von Sonntag nachmittag: In der Gegend von Lassigny wurde ein deutscher Angriffsversuch gegen einen unserer Gräben bei Canny-sur-Matz leicht abgewiesen. Der Feind ließ Gefangene in unserer Hand. Auf dem rechten Maasufer zeitweise Tätigkeit der beiden Artillerien und Patrouillenkämpfe im Courieres-Walde. An der übrigen Front ruhige Nacht. — Amtlicher Bericht vom Abend: Nördlich der Somme nahmen unsere Batterien feindliche Truppen auf dem Marsche unter Feuer und zerstreuten sie. In der Gegend von Mons, St. Quentin und auf dem rechten Maas-Ufer lebhaftere Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten. In den Fluß-Abschnitten von Vacherauville, Chambrettes, Cumier-Wald, nördlich vom Ban-de-Sapt führten wir nach lebhafter Beschießung mit Erfolg einen Handstreich gegen die deutschen Linien in Richtung auf Lenones durch.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Sonntag: Wir unternahmen morgens eine erfolgreiche Streife gegen die feindlichen Gräben südöstlich von Loos. Voll mit Deutschen besetzte Unterstände wurden zerstört und zahlreiche Feinde getötet. Wir drangen vergangene Nacht nördlich von Neuve Chapelle in die feindliche Linie ein. Die feindliche Artillerie war tagsüber in der Umgebung von Rancourt, Beaucourt, Serre und auch im Abschnitt von Ypern tätig. Unsere Artillerie beschoß wirksam feindliche Stellungen im St. Pierre Vaast-Walde und südlich von Gommecourt, Arras und Armentieres.

Vom Seekrieg.

Die Taten der „Möve II".

(TU) Wie der „Matin" aus Neuyork meldet, enthalten die amerikanischen Blätter seit 48 Stunden nichts anderes als Berichte über die Taten des neuen deutschen Kaperschiffes. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro übersteigt die Zahl der von den deutschen Schiffen versenkten Dampfer die bisher angegebenen Ziffern. Die dortigen Blätter enthalten die Ziffer; sie ist aber in dem Telegramm des Pariser Blattes ausgefallen. Die vermutliche Zahl der gekaperten Dampfer wird auf 9 angegeben. Die in Pernambuco gelandeten Besatzungen der versenkten Dampfer bestehen aus 170 Engländern, 54 Franzosen und 12 Amerikanern.

Versenkt.

Lyoner Blätter melden aus Madrid: Der norwegische Dampfer „Gaca", 1002 Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. Der Dreimaster „Louis Josephe", 197 Tonnen, aus Quimper, wurde gleichfalls versenkt und die Besatzung gerettet. — „Temps" zufolge wurde der spanische Dampfer „Valle", 2365 To., versenkt.

Der Krieg in den Kolonien.

Zum Heldenkampf in Ostafrika.

Einer Meldung von „Aftonbladet" zufolge gelang es einem schwedischen Ingenieur, der lange Jahre im Dienste einer deutschen Eisenbahngesellschaft in Deutsch-Ostafrika tätig gewesen und der den Krieg in der Kolonie bis Juli 1916 miterlebt hat, unter unsäglichen Schwierigkeiten über Kapstadt in die Heimat zurückzukehren. Derselbe berichtet, daß der Krieg in Ostafrika mit großer Erbitterung geführt werde. Dank der vorzüglichen Disziplin unter den Eingeborenen war es den Deutschen möglich, bis Mitte vorigen Jahres den Feind trotz einer zehnfachen Uebermacht abzuwehren. In der Schlacht bei Tanga zu Anfang des Krieges hatten die Engländer gar mehr als 6000 Mann Verluste. Von besonderem Interesse sind einige Angaben über das wirtschaftliche Leben innerhalb der Kolonie während des Krieges. Als die überseeische Zufuhr infolge der englischen Blockade ins Stocken geriet, entstanden eine Anzahl Fabriken zur Herstellung notwendiger Artikel, so unter anderem auch eine Oelfabrik. Als hervorragender Beweis deutscher Energie wird erwähnt, daß der Eisenbahnbau während des Krieges fortgesetzt wurde. Von der Bahnlinie Tabora-Ruanda, welche die reichen Gebiete dieses volkreichen Nordwestbezirkes erschließen und über Daressalaam mit dem Weltmarkte in Verbindung bringen soll, konnten trotz der andauernden Beunruhigung des Schutzgebietes durch feindliche Truppen nicht weniger als 200 Kilometer fertiggestellt werden. Für die mit Einschluß von Weib und Kind nur rund 3000 Europäer zählende Kolonie ist dies gewiß ein glänzendes Beispiel deutscher organisatorischer Tatkraft.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

(W) Amtlicher Bericht aus Mesopotamien: Der Feind ist jetzt aus dem schmalen Geländestreifen auf dem rechten Tigrisufer und im Flußbogen nordöstlich von Kut-el-Amara vertrieben. Das gesamte Schützengrabennetz in einer Front von 2800 Yards Tiefe und 1100 Yards Länge befindet sich jetzt in unseren Händen. Das rechte Tigris-Ufer ist von Kut-el-Amara stromabwärts vom Feinde gesäubert worden. Ein weiterer Fortschritt gegen die Gräben am rechten Ufer südwestlich von Kut-el-Amara ist erzielt worden.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Sonntag: Zwischen Sarca und der Etsch Bewegungen von Feinden und Artilleriekämpfe. An der übrigen Trentiner Front und der Front der italienischen Alpen die übliche Tätigkeit der Artillerie- und Grabenkampfwerkzeugen. In der Gegend von Prava und auf dem Karst führte die Tätigkeit zu kleinen Zusammenstößen mit den feindlichen Aufklärungstruppen.

Der Austausch der Internierten.

Zwischen England und Deutschland ist nach Londoner Blättern ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach alle internierten Bürger über 45 Jahre ausgetauscht werden. In England befinden sich etwa 4000 solcher Bürger über 45 Jahre und in den Uebersee-Kolonien 3000. In Deutschland beträgt die Zahl internierter englischer Bürger über 45 Jahre etwa 7000.

Die Opfer der Londoner Explosionskatastrophe.

(TU) Nach neueren Meldungen hat die Erschütterung infolge der Explosion in der Munitionsfabrik bei London noch auf 22 Kilometer die Fensterscheiben der Häuser zerstört. Ein Eisenstück von sehr großem Umfange wurde auf das Dach eines Hauses geschleudert und ein anderer Eisenblock in den Gasbehälter einer Gasanstalt, der explodierte, so daß die Flammen bis in den Himmel loderten. Auf dem Platz, wo die Munitionsfabrik gestanden hat, hat sich eine tiefe Grube von 100 Meter Länge und 80 Meter Breite gebildet. Man schätzt die Zahl der Toten auf rund 100, die der Verwundeten auf 400. Fünf Feuerwehrleute konnten noch lebend unter den Trümmern einer Maschine hervorgezogen werden, deren Kessel vollständig explodiert war. Der Chemiker Angel, einer der bedeutendsten jüngeren Wissenschaftler Englands, ist dabei getötet worden. Er hatte sich von der Universität Oxford der Regierung zur Verfügung gestellt.

Batocki über die Versorgungsschwierigkeiten.

(W) In der Sitzung des Beirates beim Kriegsernährungsamt am 19. und 20. Januar betonte der Präsident des Kriegsernährungsamtes, daß eine grundsätzliche Aenderung des Systems im neuen Wirtschaftsjahre nicht eintreten soll; auch wenn vor Beginn desselben Friede geschlossen sein sollte, wird für die dann folgende schwierige Uebergangszeit keine Aenderung eintreten können. Die Versorgungsschwierigkeiten dieses Jahres haben ihren Grund in der schlechten Kartoffelernte. Auch die Transportverhältnisse haben sehr ungünstig eingewirkt. Die Schätzungen über die Getreideernte gehen so auseinander, daß am 15. Februar 1917 eine Bestandsaufnahme nötig wird. Die Kartoffelvorräte werden sich genau erst feststellen lassen, wenn die Mieten geöffnet und das Saatgut ausgelesen ist. Trotz der günstigen Körnerernte stehen wir infolge der Kartoffelmißernte bezüglich der gesamten verfügbaren Nährwerte an Getreide und Kartoffeln schlechter als im Vorjahre. Ein Ausgleich ist nur durch immer sorgfältigere und gerechtere Verteilung der verfügbaren Gesamtmengen und durch Einschränkung des gesamten Verbrauchs zu erreichen. Die Sparpolitik muß schon jetzt eingeleitet werden, damit zum Schluß des Wirtschaftsjahres auch für den ungünstigsten Fall genügend Mittel zur Verfügung stehen. Die in Rumänien vorgefundenen Vorräte sind recht erheblich. Schwierigkeiten bietet jedoch die Transportfrage. Die Mittel, die uns bis zum Schluß des Erntejahres zur Verfügung stehen, sind knapp, und es bedarf einer straffen Organisation bei Erfassung und Verteilung des Vorhandenen. Die Errichtung des Kriegsamtes ist als ein Fortschritt auch für die Volksernährung zu begrüßen, da es dadurch gelingen wird, alle von der Militärgewalt abhängigen Faktoren zur Betriebsaufrechterhaltung zusammenzufassen, und die Interessen der heimischen Wirtschaft und die Erfordernisse der Front gegeneinander abzuwägen. Trotz der schwierigen Verhältnisse können wir die feste Zuversicht haben, daß wir unbedingt durchhalten werden, wenn die Bevölkerung — Versorger wie Verbraucher — dem Ernst der Zeit Rechnung trägt. Die unverschämte Antwort unserer Feinde auf unser Friedensangebot erklärt sich durch ihre Hoffnung, daß wir in diesem Frühjahr oder Sommer wirtschaftlich zusammenbrechen werden.

Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung eines Gesetzes über Familien-Fideikommisse, Stammgüter und Familienstiftungen in Verbindung mit der ersten Beratung des Antrages der Abgg. Aronson (V.) und Gen. auf Annahme eines Gesetzentwurfes betreffend die Errichtung von Grund-Fideikommissen. In der allgemeinen Besprechung nimmt zunächst das Wort

Justizminister Dr. Beseler:

Die Verabschiedung des Fideikommißentwurfes von 1913 ist durch Schließung des Landtages im Juni 1915 verhindert worden. Als der Krieg ausbrach, war der Gesetzentwurf vom Herrenhause bereits angenommen und auch vom Abgeordnetenhause einer Kommissionsberatung unterzogen worden. Der jetzt neu eingebrachte Entwurf unterscheidet sich von seinem Vorgänger namentlich dadurch, daß ein neuer Teil über die Errichtung von Stammgütern angefügt ist, wodurch die Grundbesitzbefestigung auch für den bäuerlichen Besitz ermöglicht werden soll. Dem neuen Entwurf liegt in seinen Bestimmungen über die Familien-Fideikommisse und Familienstiftungen im allgemeinen diejenige Fassung zugrunde, welche der Entwurf von 1913 durch die Beschlüsse des Herrenhauses und der Kommission des Abgeordnetenhauses erhalten hat. Ich hoffe, daß das hohe Haus dem Gesetzentwurf zustimmen wird.

Abg. Delbrück (kons.):

Wir hoffen, daß das Gesetz zustande kommt, und beantragen, die Vorlage sowie den Antrag Aronsohn einer Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Wir erwarten, daß auch die Freunde des Abg. Aronson, die dem Entwurf nicht freundlich gegenüberstehen, bereit sein werden, ihn in der Kommission zu prüfen. Es ist richtig, daß der Entwurf nicht zu vergleichen ist mit den Fragen, die uns im Hinblick auf den Krieg beschäftigt haben. Es handelt sich hier um eine wichtige Materie, die große wirtschaftliche Bedeutung hat und deren Regelung seit Jahrzehnten ins Auge gefaßt ist. Die Vorlage ist ja seit Jahren gründlich bearbeitet und durch einen reinen Zufall vor dem Kriege nicht erledigt worden. Wir erwarten eine ruhige und sachliche Prüfung der Vorlage.

Abg. Pachnicke (kons.)

sprach von einer Unfreundlichkeit, mit der bei der geschäftlichen Behandlung dieses Gegenstandes vorgegangen werde. Wir hoffen, daß die ungeheuren seelischen Erschütterungen, die uns der Krieg gebracht hat, zu einer inneren Erneuerung führen werden, und deshalb wäre es sehr erwünscht, daß wir in einer ruhigen, leidenschaftslosen Art verhandeln. Der Gesetzentwurf liegt gerade in der Richtung Ihrer (zu den Freisinnigen) Wünsche, indem die innere Kolonisation, die ja auch von der Linken gefordert und begünstigt wird, in Einklang mit der Fideikommißgesetzgebung gebracht werden soll. Wir hoffen, daß das Gesetz zustande kommt, wir werden später stolz sein können, daß wir eine solche Kulturarbeit in dieser schweren Zeit geleistet haben. (Beifall rechts.)

Abg. Bitta (Zentr.):

Das Haus war immer einig, daß der kleine Besitz erhalten und befestigt werden muß. Der Bauernstand ist der Jungbrunnen für die Erhaltung unserer Volkskraft. Der kleine Besitz darf durch das Großkapital nicht ausgesogen werden. Daher begrüßen wir in dem neuen Entwurf den Abschnitt über die Stammgüter. Auch der Großgrundbesitz ist ein unentbehrlicher Faktor in unserem Wirtschaftsleben, wie der Krieg bewiesen hat. Darum ist auch die Befestigung des Großgrundbesitzes unbedingt notwendig. Entgegengewirkt werden muß der Aufsaugung des Großgrundbesitzes, wie sie in England so unheilvolle Folgen hatte.

Abg. Dr. Lohmann (natl.):

Wir können dem Entwurf nicht zustimmen, weil wir eine weitergehende fideikommissarische Bindung nicht billigen und nicht wissen, welche Ziele unsere Agrarpolitik nach dem Kriege in Angriff nehmen wird. Wir sind bereit, den Antrag Aronsohn ohne Kommissionsberatung anzunehmen. Die Behauptung der Großgrundbesitz wirtschafte intensiver als der kleine Besitz, ist von der Wissenschaft widerlegt.

Abg. Krause-Waldenburg (freik.):

Wir halten die fideikommissarische Bindung für ein geeignetes Mittel, einen leistungsfähigen Großgrundbesitz zu erhalten.

Abg. Waldstein (Vp.):

Nach der Vorlage werden 17 bis 18% des gesamten Staatsgebietes fideikommissarisch gebunden, wovon ungefähr die Hälfte des vorhandenen Großgrundbesitzes getroffen werden würde. Das würde eine erhebliche Preissteigerung der freigebliebenen Hälfte und überhaupt des Grund und Bodens zur Folge haben. Die Bindung des Grundbesitzes bedeutet also für den Bauern eine Verteuerung der Scholle. —

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer:

Die Einbringung des Gesetzentwurfes bedeutet keinen Bruch des Burgfriedens. Es existiert kein Kodex darüber, welche Gegenstände dem Burgfrieden unterliegen. In meiner westfälischen Heimat setzte der kleinste Bauer seinen Ehrgeiz darin, das väterliche Erbe seinen Kindern zu vererben. Der Entwurf ist lediglich im Interesse der Gesamtheit, um die Neubildung und Erweiterung der Fideikommisse zu verhindern.

Abg. Leinert (Soz.):

Der Entwurf wird eine Erweiterung der Fideikommisse zur Folge haben und ein neues Feudalrecht für die Junker schaffen. — Justizminister Dr. Beseler erklärt die von den Abgg. Waldstein und Leinert erhobenen Einwendungen für nicht stichhaltig. Die Debatte wird darauf geschlossen. Der Gesetzentwurf wird einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Ueber den Antrag Aronsohn wird in der zweiten Lesung abgestimmt werden. Nächste Sitzung Dienstag.

Westfalen u. Rheinland.

§ **Kamen**, 23. Jan. **(Verschiedenes.)** Der Spediteur, der als Frachtführer das von ihm zur Beförderung übernommene Frachtgut ungenügend versichert, haftet dem Absender im allgemeinen für den dadurch entstandenen Schaden. Das gilt auch dann, wenn der Absender dem Frachtführer zwar einen Auftrag, die Versicherung in bestimmter Höhe zu nehmen, gar nicht erteilt hat, wenn es aber im Speditionsgewerbe bei Frachtgütern der betreffenden Art allgemein üblich ist, diese auch ohne Auftrag in bestimmter Weise zu versichern, z. B. den imaginären Gewinn mitzuversichern.

(Zehn Grad unter Null.) Den Tagen linden Winterwetters, das im ganzen Lande reichlichen Schneefall brachte, ist seit einigen Tagen strenger Frost bei scharfem Ostwind gefolgt. In den letzten Nächten sank in Berlin die Temperatur bis auf 10 Grad unter Null. Bei der herrschenden Kohlenknappheit wird die Kälte besonders stark empfunden. — Besonders hohe Kältegrade werden aus dem Weichselgebiet und aus Ostpreußen gemeldet. Auch von Todesfällen durch Erfrieren wird berichtet.

(Die Sommerzeit für 1917.) Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses verhandelte über eine Petition auf Beibehaltung der Sommerzeit auch für 1917 und auf ihre Ausdehnung für die Zeit vom März bis Oktober. Die Mehrheit der Kommission beschloß, über die Petition zur Tagesordnung überzugehen, da die Sommerzeit sich nach ihrer Ansicht nicht bewährt hat.

(Warenumsatzstempel.) Die Steuerpflichtigen weisen wir darauf hin, daß die Anmeldungen bis zum 31. d. Mts. zu geschehen haben. Für diejenigen Gewerbetreibenden, Landwirte usw., die im Jahre 1916 keine 3000 Mark Zahlungen pp. erhalten haben, empfiehlt sich eine kurze Mitteilung hierüber an die Steuerstelle (Magistrat hier).

Nachdem der Bundesrat laut Bekanntmachung vom 4. Januar bestimmt hat, daß die Protestfrist für Wechsel, die in Elsaß-Lothringen zahlbar sind, frühestens mit dem 30. April 1917 statt mit dem 31. Januar 1917 abläuft, ist die Postordnung vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden. Danach werden die Postprotestaufträge mit Wechseln, die in diesem Gebiete zahlbar sind und deren Zahlungstag in die Zeit vom 30. Juli 1914 bis einschließlich 27. April 1917 fällt, am 30. April 1917 nochmals zur Zahlung vorgezeigt werden.

Die Ausführungsbestimmungen über den Verkehr mit Seife ist in einigen Punkten abgeändert worden. Künftig können durch die Ortsbehörden auf Antrag den mit ansteckenden Krankheiten und mit Tuberkulose behafteten Personen Zusatzseifenkarten verteilt werden. An diese Personen sowie an Krankenhäuser kann statt KA-Seife Kaliseife in gleicher Menge ausgegeben werden. Die Gewährung von Zusatzseifenkarten für unter Tage arbeitende Grubenarbeiter kommen in Fortfall, da für sie jetzt anderweitig gesorgt wird.

(Abfindungssumme an Kriegswitwen.) Witwen, denen anläßlich des gegenwärtigen Krieges Kriegswitwengeld gewährt wird, können, falls sie sich wieder verheiraten, unter gewissen Voraussetzungen eine einmalige Abfindungssumme bis zur Höhe von fünf Sechstel des dreifachen Betrages der Kriegsversorgung erhalten. Anträge sind an die örtlichen Fürsorgestellen oder die Ortspolizeibehörden zu richten.

(Keine Schaufensterbeleuchtung mehr.) Die Magdeburger Handelskammer hat an sämtliche Ladeninhaber die dringende Aufforderung gerichtet, freiwillig von jeder Schaufensterbeleuchtung Abstand zu nehmen, da sonst Zwangsmaßnahmen seitens der städtischen Licht- und Wasserwerke zu erwarten seien.

Die Kameradschaftliche Vereinigung ehem. Kavalleristen in Rheinland und Westfalen hielt am Sonntag in Unna eine außerordentliche Vertretersitzung ab. Hierzu hatten 69 angeschlossene Vereine ihre Abgeordneten entsandt, während 16 Vereine unvertreten waren. Herr Geschäftsführer Niermann-Bochum erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht, welcher zu dem Hauptberatungsgegenstande überleitete. Nach dem Einladungsschreiben ist die Kasse der Vereinigung im abgelaufenen Jahre derartig in Anspruch genommen, daß unbedingt eine anderweitige Regelung der Beitragsfrage eintreten muß, wenn nicht das weitere Bestehen der Wohlfahrtseinrichtung in Frage gestellt werden soll. Aus dem vorgetragenen Geschäftsbericht ist zu erwähnen, daß der Vereinigung am 1. Januar d. Js. 6521 Mitglieder und 5258 Frauen von Mitgliedern angehörten gegen 6347 Mitglieder und 5111 Frauen am 1. Januar v. Js. Für 115 Sterbefälle von Mitgliedern und 54 Sterbefälle von Mitgliedersfrauen wurde im Jahre 1916 eine Unterstützungsbeihülfe von zusammen 26 400 Mk. ausgezahlt (hierunter befanden sich 24 gefallene Mitglieder). In den vorhergehenden Jahren beliefen sich die ausgezahlten Sterbegelder auf 27 400 Mk. in 1915; 22 700 Mk. in 1914 und 17 100 Mk. in 1913. Von den mehr als 6000 Mitgliedern der Vereinigung sind bis jetzt 84 auf dem Felde der Ehre gefallen. Während in den Jahren 1913 und 1914 bei der Wohlfahrtseinrichtung noch Ueberschüsse in Höhe von 4000 bezw. 3800 Mk. erzielt wurden, erforderten die Jahre 1915 und 1916 Zuschüsse mit 3268 bezw. 9281 Mk. In dem Geschäftsbericht wurde endlich noch betont, daß sich infolge der Altersverhältnisse der Vereinigungsmitglieder in den nächsten Jahren die Sterblichkeitsziffer nicht verringern, eher noch erhöhen dürfte. Seit Bestehen der Wohlfahrtseinrichtung wurden bis zum Schluß des vergangenen Jahres insgesamt 247 000 Mk. für Sterbe-Unterstützungsgeld ausgezahlt. — Die Angelegenheit rief, da verschiedene Anträge hierzu vorlagen, eine sehr lebhafte Aussprache hervor. Das Ergebnis der letzteren war der einstimmige Beschluß, dahingehend, den Beitrag um 2 Mk. pro Mitglied und Jahr zu erhöhen und vor wie nach trotz der großen Kriegsopfer als Sterbegeldbeihülfe den Betrag von 200 Mark beim Tode eines Mitgliedes und von 100 Mk. für Mitgliederfrauen zu gewähren. — Die übrigen Verhandlungsgegenstände bildeten nicht wesentliche innere Angelegenheiten der Vereinigung.

Der rheinisch-westfälische Verband evangelischer Arbeitervereine hat nach Bekanntwerden des Aufrufs des Kaisers an das deutsche Volk folgendes Telegramm an den Kaiser abgesandt:

Sr. Majestät dem Kaiser
Großes Hauptquartier.

Ew. Majestät sagt der rheinisch-westfälische Verband evangel. Arbeitervereine ehrfurchtsvollen Dank für den Aufruf an das deutsche Volk. Die schnöde Abweisung des hochherzigen Friedensangebots durch unsere Feinde hat bei allen unsern Mitgliedern die tiefste Empörung wachgerufen. Zugleich aber auch den neuen felsenfesten Entschluß, nun alles bis zur letzten Kraft für das Vaterland einzusetzen, wie draußen im Kampf, so in der Heimat daheim. Gott segne Ew. Majestät, er schenke unserem Volke den endgültigen Sieg und danach einen gesicherten Frieden.

Niemeier, Verbandsvorsitzender.

Darauf ist nun folgende Antwort eingegangen:

Verbandsvorsitzender Niemeier.

Se. Majestät der Kaiser und König haben den Ausdruck entschlossenen Willens, für das Vaterland alles bis zur äußersten Kraft einzusetzen, mit Befriedigung entgegengenommen und lassen herzlich danken.

Geh. Kabinettsrat v. Valentini.

Für alle Katholiken der Pfarrgemeinde Kamen war zu Sonntag nachmittag in den Saal von Frau Goertz eine Versammlung für Männer und Frauen einberufen worden, welche sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Als erster Redner war Herr Chefredakteur Warneck-Münster gewonnen worden, welcher über „Friedensglocken im Kriegeslärm" sprach. Seine längeren, mit Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfelten in dem Satz: „Wir müssen und können durchhalten; aber hierzu gehört auch der Wille." — Der zweite Redner, Herr Pater Chrysostomus Dr. Schulte-Münster sprach über „Die Daheimgebliebenen". Dieser Redner schilderte die Aufgaben der Daheimgebliebenen und betonte u. a., daß die Ursachen, welche 1914 dem deutschen Reiche das Schwert in die Hand drückten, heute noch nicht beseitigt, sondern sogar in verstärktem Maße vorhanden sind. Ferner erörterte Redner eingehend den Unterschied zwischen einem Frieden um jeden Preis und einem guten Frieden, sowie den Unterschied zwischen einem deutschen und einem englischen Frieden.

Der hiesige katholische Gesellenverein veranstaltet am Sonntag, den 28. ds. Mts., im Saale von Frau Goertz einen Unterhaltungsabend, dessen Reinertrag zur Beschaffung von Lesestoffe für unsere Soldaten dienen soll.

Zu der, auch von uns in Nr. 11 veröffentlichten Notiz **„Frühere Schulentlassung"** wird uns mitgeteilt, daß dieselbe Unrichtigkeiten enthält. Es gibt keine „vorzeitige Entlassung", sondern nur eine Beurlaubung für das letzte Schulhalbjahr. Die Bestimmungen darüber lauten (vgl. Oberpräsidialverordnung vom 9. 1. 1907, § 7): „Die Regierung ist ermächtigt, in dringlichen Fällen auf besonders begründeten Antrag ausreichend vorgebildete und mindestens 13½ Jahre alte Kinder bis zum Schlusse des Schuljahres zu beurlauben. Den so beurlaubten Kindern darf das Entlassungszeugnis nicht vor dem Schlusse des Schuljahres ausgehändigt werden." Diese für dringliche Fälle vorgesehene dauernde Beurlaubung von Schulkindern wird höchstens für die Dauer des letzten Schulhalbjahres gestattet, wenn die erreichte Schulbildung als genügend anzusehen, gegen Führung und Fleiß und Schulbesuch der Kinder nichts Wesentliches zu erinnern und nachgewiesen ist, daß den nützlichen häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnissen nur durch Befreiung vom Schulbesuche abgeholfen werden kann. Die Entscheidung wird den Schuldeputationen, mit erweiterten Befugnissen, wo solche nicht bestehen, dem Kreisschulinspektor übertragen. (Anweisung zur Oberpräsidialverordnung).

Pelkum, 23. Jan. **(Anmeldung der Landsturmpflichtigen.)** Durch eine Bekanntmachung des Amtmanns werden alle die im Amte Pelkum anwesenden männlichen Personen, die im Jahre 1897 hier oder auswärts geboren und noch nicht zum Heeresdienst eingezogen sind, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben als Landsturmpflichtige gemustert sind oder nicht, sowie ferner diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Jahren 1896, 1895 und früher geboren und bei der Kriegsmusterung vorläufig zurückgestellt sind bezw. eine endgültige Entscheidung über ihre Militärdienstpflicht noch nicht erhalten haben, aufgefordert, sich in der Zeit vom 22. bis einschließlich 26. Januar 1917 im Amtshause hierselbst, Zimmer 21, zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden. Die 1897 nicht im Amte Pelkum Geborenen haben ihren Geburtsschein, die früher Geborenen den Musterungsausweis vorzulegen.

Königsborn, 23. Jan. **(Kriegsliebesdienst.)** Die hiesige katholische Filial-Kirchengemeinde beabsichtigt, in der nächsten Zeit an ihre im Felde stehenden bezw. zur Fahne einberufenen Gemeinde-Angehörigen (etwa 100 an der Zahl) wieder Liebespakete abzusenden. Der Inhalt der letzteren wird diesmal aus Tabak bezw. Zigarren bestehen.

Dortmund, 22. Jan. **(Kartoffeln.)** Die für diese Woche zustehende Menge an Kartoffeln bleibt wie in der vorigen Woche 3 Pfund auf den Kopf. Da jedoch bei dem herrschenden Frost die Zufuhr gering bleiben wird, wird mangels anderer Vorräte voraussichtlich von morgen ab zunächst nur ein Pfund ausgegeben werden können. Falls weitere Kartoffeln nicht verabfolgt werden können, werden wahrscheinlich ebenfalls von morgen ab an deren Stelle Brot und andere Ersatzmittel zur Ausgabe gelangen; weitere Bekanntmachung erfolgt morgen. Die Haushaltungen, die Kartoffeln eingekellert haben, dürfen in dieser Woche bis 3 Pfund Kartoffeln für den Kopf verbrauchen. Dadurch verlängert sich die Versorgungszeit am Ende wiederum um ½ bis ⅔ Woche, je nach der im Frühjahr festgesetzten Wochenkopfmenge. Wer also den einen Zentner für den Kopf eingekellert hatte, muß damit auskommen bis etwa zum 10. April d. J. Auch für die Schwerarbeiter wird voraussichtlich zunächst nur ein Pfund Kartoffeln als Zusatz ausgegeben werden können. Für die fehlenden Mengen wird ebenfalls ein Ersatz durch Brot und andere Nahrungsmittel erfolgen.

Dortmund, 22. Jan. **Gehäufte Unregelmäßigkeiten bei der Herstellung der Dortmunder Brotmarken** sind, wie die „Trem." berichtet, letzthin festgestellt worden. Darnach sind namhafte Partien der Dortmunder Brotmarken in der Druckerei der Firma F. W. Ruhfus, die die Lieferung für die Stadt übernommen hatte, unrechtmäßiger Weise hergestellt und in den Handel gebracht worden. Diese unrechtmäßige Herstellung hat natürlich ohne Vorwissen der genannten Firma stattgefunden; vielmehr haben Angestellte sich dasselbe Papier zu verschaffen gewußt, heimlich die Brotkarten angefertigt und damit ein sehr rentables Geschäft betrieben. Schon einige Wochen vor Weihnachten wurde die Beobachtung gemacht, daß viel mehr Brotkarten beim Kriegswirtschaftsamt wieder einliefen, als ausgegeben waren; alle Fahndungen und Untersuchungen führten nicht auf die richtige Spur, wenn auch der gehegte Verdacht sich in der zutreffenden Richtung bewegte. Erst als die Vertreiber der Brotkarten so dreist wurden, die Marken gleich zu Tausenden den Dortmunder Bäckermeistern zum Kauf anzubieten, war es möglich, der Sache auf die Spur zu kommen. Dankbare Hülfe leistete dabei die Geschäftsstelle der Dortmunder Bäckerinnung, die der Kriminalpolizei die richtigen Winke geben konnte. Bald wurden zwei der Haupttäter flüchtig und mehrere andere bei der Sache lebhaft beteiligte Personen wurden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Inzwischen sind natürlich die von den echten Marken nicht zu unterscheidenden falschen Brotmarken in Massen in Umlauf gekommen; auf den größeren Werken so gut wie in kleinen Betrieben sind sie gehandelt worden und mancher, der geglaubt hat, bei diesem zweifelhaften Geschäft etwas mitverdienen zu müssen, wird nun das dicke Ende erleben. —

Zu den Unregelmäßigkeiten im Umlauf der Brotmarken schreibt die „Rh.-Westf. Z g.": Um die unberechtigte Herstellung von Brotmarken handelt es sich nicht. Es liegen insofern Unregelmäßigkeiten vor, als es in der mit dem Druck der Brotmarken beauftragten Buchdruckerei von F. W. Ruhfus trotz aller vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln es einigen Angestellten gelungen ist, Marken zu entwenden. Einer der Schuldigen, der Maschinenmeister, der die Aufsicht führte, statt dessen am gewissenlosesten vorging, ist verhaftet, eine Einlegerin ist entflohen. Ueber die Anzahl der auf diesem Wege widerrechtlich in den Verkehr gebrachten Marken ist noch nichts Genaueres festgestellt. Absolut ist der Verlust gewiß nicht unempfindlich, relativ jedoch für die gesamte Bevölkerung bedeutungslos. Außer diesen Marken wurden jedoch noch eine Anzahl anderer widerrechtlich in den Verkehr gebracht. Es handelt sich hauptsächlich um solche, die aus Einbruchsdiebstählen bei Bäckereien oder Brothandlungen herrühren, die meist von einzelstehenden Frauen geführt werden. Ferner ist der Versuch gemacht worden, eine Anzahl von Marken in den Verkehr zu bringen, die durch Liederlichkeit oder durch Fälschungen bei den Anmeldungen erübrigt wurden.

** **Hohenlimburg**, 20. Jan. **Ein kriegsgefangener Franzose** wurde hier von einem Förster beim Wildern ertappt. Kunstgerecht hatte der Franzmann Schlingen gelegt und schon mehrere Kaninchen gefangen. Als der Förster den Wilderer festnehmen wollte, setzte er sich zur Wehr, konnte aber überwältigt werden. Wie sich herausstellte, war der Franzose bei einem Landwirt in der Nähe beschäftigt.

W **Essen**, 22. Jan. **Frau F. A. Krupp** und Frau Krupp v. Bohlen-Halbach haben bei der Goldankaufsstelle in Essen (Ruhr) wertvolle Goldgegenstände und bei der Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebiets in Berlin eine Reihe außerordentlich schöner Juwelen und Schmuckstücke zur Verwertung im neutralen Ausland eingeliefert und den ganzen Erlös wohltätigen Zwecken zugeführt, und zwar dem Preußischen Landesverein des Roten Kreuzes 250 000 Mark und dem Kriegsliebesdienst der Stadt Essen 112 000 Mark.

Elberfeld, 20. Jan. **(Fettgewinnung aus städtischen Abwässern.)** Schon vor dem Kriege haben die Städte Barmen und Elberfeld in ihrer gemeinsamen Kläranlage zu Buchenhofen eine Versuchsanstalt errichtet, um die hohen Fettmengen in den Klärdecken der städtischen Abwässer, auf die Professor Beckhold aufmerksam gemacht hatte, wiederzugewinnen und nutzbar zu machen. Die Anlage hat sich bewährt. Ihr Ausbau wurde durch den Ausbruch des Krieges hintangehalten. Die Fettnot gab im vorigen Jahre Veranlassung, die Versuchsanlage weiter auszubauen. Jetzt sind die Bauten nahezu beendet, sodaß die Städte Barmen und Elberfeld in Kürze erhebliche Fettmengen zu erhalten hoffen. Allerdings sind es nur Fette für technische Zwecke, aus denen Seife, Kerzen und dergleichen hergestellt werden sollen zur wertvollen Ergänzung der städtischen Vorräte.

! **Bonn**, 18. Jan. **Eine Heldin der Sammelbüchse** ist das im 72. Lebensjahre stehende Fräulein Wirth hon hier. Bisher hat das Fräulein mit ihrer Sammelbüchse 12 000 Mark, meist pfennigweise, in Wirtschaften, auf Bahnhöfen und auf der Straße für unsere Truppen und das Rote Kreuz „erfochten". Fräulein Wirth hat schon während des Feldzuges 1870/71 in Neunkirchen bei Saarbrücken auf der Bahnhofsbaracke im Dienste des Vaterlandes als barmherzige Samariterin gewirkt und hat damals die ehrende Auszeichnung des Eisernen Kreuzes erhalten. Eine eigenartige Ehrung ist der Dame kürzlich von Künstlerhand zuteil geworden: Prof. Freuz hat nämlich eine Kreidezeichnung dieser unermüdlichen Rote-Kreuz-Kämpferin geschaffen, die in farbiger Ausführung Fräulein Wirth mit der Sammelbüchse in der Hand zeigt, wie sie alle Bonner kennen.

Französische Gefangene in Deutschland.

(W) Die in Metz erscheinende „Gazette de Lorraine", die bei Ausbruch des Krieges ins Leben gerufen wurde, um die deutsche Sache in französischer Sprache zu vertreten, veröffentlicht einen an sie gerichteten Brief des zurzeit in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen französischen Universitätsprofessors Camille Clerc nebst einem offenen Brief „An die Familien der französischen Gefangenen", worin Professor Clerc aufs entschiedenste gegen die Verleumdungen des „Matin" über die angeblich grausame Behandlung der kriegsgefangenen Franzosen in Deutschland Stellung nimmt. Es heißt darin:

Seit mehr als 22 Monaten erfreue ich mich, in Rastatt, im Großherzogtum Baden, einer herzlichen, kostenlosen Gastfreundschaft, die mit mir 3000 meiner Mitbürger in Zivil teilen. Da wir uns in einem Durchgangs- und Konzentrationslager befinden, habe ich mich mit Hunderten von Kameraden unterhalten können, die, aus allen Winkeln Deutschlands kommend, mir die genauesten Berichte über die wirkliche Lage der französischen Gefangenen lieferten. Aber ich will nur aus meiner eigenen Erfahrung sprechen. Da ich stets mit dem ganzen Personal des Lagers in Beziehung stehe und ziemlich gut Deutsch spreche — ich habe es einstmals an Ort und Stelle studiert und es seit zwölf Jahren gelehrt — habe ich hier einen ausgezeichneten Platz, um zu sehen und zu hören. Und niemals habe ich irgendeinen Deutschen die geringste Roheit oder die geringste Gewalt gegen einen Gefangenen ausüben sehen! Ich habe niemals eine Beleidigung gehört, noch ein rohes Wort! Niemand von uns hat jemals eine Erniedrigung, noch eine Beschimpfung erduldet. Der „Matin" lügt also, wenn er behauptet: „Schon seit langer Zeit weiß man, mit welcher grausamen Roheit die Deutschen ihre Gefangenen behandeln. Unsre Soldaten, die von Großbritannien und mehr noch die des Zaren, ertragen, sobald sie in der Gewalt der Boschs sind, Erniedrigungen und Torturen, die auf die gemeinste Weise ausgeklügelt sind, um sie zu deprimieren, zur Verzweiflung zu treiben und sie zu demütigen." Nein! Wir sind nicht deprimiert, nicht verzweifelt, nicht gedemütigt! Und die deutsche Verwaltung tut alles, was in ihren Kräften steht, um unsre Geduld und unsern Mut zu stärken, indem sie unsre physische und moralische Gesundheit bei Kräften erhält. Spaziergänge, Unterhaltungen, Konzerte und die größten Erleichterungen bei der Ausführung persönlicher Arbeiten machen uns die Gefangenschaft kürzer und angenehmer. Die Kranken und Verwundeten werden von den deutschen Aerzten, den Krankenwärterinnen und Schwestern mit einer Hingabe gepflegt die jedes Lobes würdig ist. Und wenn einer der Unsern gestorben ist, so unterhält fromme Fürsorge sein Grab. Uebrigens ist die Sterblichkeit fast gleich Null, weit geringer, als sie in normaler Zeit bei so großen Menschenansammlungen sein würde. Lügen sind es auch, wenn der „Matin" hinzufügt: „Deutschland bestiehlt seine Gefangenen. Es konfisziert die Lebensmittel, die an sie geschickt werden. Der Tee, die Konserven, die kleinen Leckereien, die das Mitleid ihnen schickt, behalten die Gefangenenwärter Wilhelms für sich, und man liefert ihnen nur einige Brotkrusten aus!" Mit der größten Entrüstung protestieren wir gegen diese Verleumdung! Zuerst einmal ist es kaum möglich, uns „nur einige Brotkrusten" auszuliefern, da wir kein Brot mehr empfangen, und da allein die schweizerische Bundesregierung das Recht hat, uns Zwieback zu schicken. Anderseits werden alle unsere Pakete ohne Ausnahme nur von Franzosen besorgt, ebensowohl in den Umladebahnhöfen wie auf den Postbureaus der Gefangenenlager; sie werden von Deutschen kontrolliert, aber in unserer Gegenwart geöffnet. Niemals — ich habe dafür die klarsten Beweise — niemals ist ein einziges Paket, noch auch irgendein Gegenstand von einem Deutschen entwendet oder zurückbehalten worden. Und doch kamen vor der Zurückhaltung des Brotes für das Lager von Rastatt allein mehr als 25 000 Pakete monatlich an; heute überschreitet die durchschnittliche Menge für den Monat immer noch 14 000 Stück. Alles das, was uns geschickt wird, wird uns getreulich zugestellt. Wir bitten also unsre Familien, unsre Freunde und alle die, die sich für uns interessieren, nur das zu glauben, was wir ihnen in unsern Briefen sagen, die frei und ohne jeden Zwang geschrieben sind. Unter eidlicher Versicherung bekräftigen wir noch einmal, daß alle Sendungen regelmäßig an uns gelangen, ohne daß irgend etwas von den Deutschen behalten wird, und wir sprechen es mit lauter Stimme aus, daß wir keine schlechte Behandlung, keine Erniedrigung, keine Schmach zu erdulden haben. Die wohlwollende Höflichkeit unserer Wächter und unserer Vorgesetzten hilft uns, stark zu bleiben, voll Mut und Hoffnung. Und indem wir die freudige Stunde der Rückkehr erwarten, fliegen unsre Gedanken und Träume über die Vogesen zu den von uns Geliebten und nach Frankreich.

Clerc, Camille, Universitätsprofessor, Korporal im 359. Infanterie-Regiment, Zivilgefangener in Rastatt (Großherzogtum Baden).



Daß Jassy nicht zu den kleinen Städten zählt, beweist schon ein flüchtiger Blick auf unsere Karte. Als alte Hauptstadt der Moldau ist es nicht nur Sitz einer rumänischen Präfektur, sondern auch von Bedeutung als Niederlassung der höchsten geistlichen Behörden des Königreiches. Hier befindet sich der griechisch-orthodoxe Metropolit, hier der römisch-katholische Bischof. Die Militärbehörde hat hier ein Generalkommando, Deutschland und Oesterreich ihre Konsulate, außerdem ist eine Universität, eine Malakademie, 2 Gymnasien, ein Konservatorium, Seminare für Lehrer und Lehrerinnen vorhanden. Den Westeuropäern bereitet außerdem der Umstand, daß Wasserleitung und Kanalisation vorhanden ist, lebhafte Freude. Hotels, Gasthöfe und zahlreiche Theater geben im übrigen der Stadt ein modernes Aussehen. Eine Reihe hübscher Denkmäler u. a. des Fürsten Cuza, des rumänischen Schulmannes Asaki, das Reiterstandbild Stephans des Großen, die Kathedrale, ein riesiger Bau mit 4 Türmen, die Drei Erzväter-Kirche und die alte Residenz der moldauischen Fürsten, die jetzt zum Postamt und Justizpalast umgewandelt ist, geben einen Beweis dafür, daß auch künstlerischer Geschmack in Jassy seine Heimstätte hat.

Allerlei Kriegsbilder.

Zwei neue Möven in Tätigkeit.

TU **Haag**, 22. Jan. Wie der „Progres de Lyon" aus Rio de Janeiro" meldet, ist das von dem deutschen Kaperschiff erbeutete Dampfschiff „Theodore" mit einer Mannschaft und mit Waffen ausgestattet worden, so daß jetzt zwei Kaperschiffe unterwegs sind.

Deutschland und Belgien.

TU **Berlin**, 22. Jan. In der Mitteilung der deutschen Regierung an die neutralen Mächte vom 13. Januar stand folgender Passus. Es ist bekannt, daß die Königlich Großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme des Wegerechts durch Belgien unter gewissen Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Dazu hat das englische Auswärtige Amt am 19. d. M. eine Erklärung erlassen, in der es heißt: Diese Behauptung ist vollständig unbegründet und wird kategorisch dementiert. Angesichts dieses Dementis gibt die „Nordd. Allgem. Ztg." in ihrer heutigen Ausgabe eine ausführliche Darstellung des ganzen Sachverhalts und knüpft daran folgende Schlußfolgerung: Ein Zustand, der es England ermöglicht, nach Belieben die Neutralität Belgiens anzuerkennen und zu schützen oder aber zu verleugnen und preiszugeben, ist unhaltbar. Deutschland muß dagegen gesichert werden daß Belgien nicht, wie bisher, ein Einfallstor bleibt, das England je nach Bedarf im Osten oder Westen öffnen oder schließen kann.

* * *

Aus aller Welt.

— **30 000 Mark Provision für 3000 Hammel.** Die „Rh.-Westf. Ztg." schreibt: Wir brachten vor kurzem die Mitteilung, daß der Hannoversche Viehhandelsverband für das Jahr 1917 zur Förderung der Viehzucht 500 000 Mk. bewilligt habe. Der Zweck wurde als löblich bezeichnet, gleichzeitig aber auch gefragt, wieviele Millionen die Gesamtheit der Viehhandelsverbände überhaupt verdienen müsse und wie sehr dadurch die Fleischpreise verteuert würden. Folgendes Beispiel spricht für sich: Das Landesfleischamt in Berlin hatte den Regierungspräsidenten in Oppeln Anfang Dezember 3000 lebende Hammel zur Unterverteilung zugewiesen. Bei der Verrechnung dieser Sendungen mit dem schlesischen Viehhandelsverbande stellte sich heraus, daß dieser eine Provision von fast 30 000 Mark für sich in Anspruch nehme, trotzdem die ganze Wirksamkeit des Verbandes lediglich in der Bezahlung der Hammelsendung bestand. Der Preis des Hammelfleisches aber ist durch diese „Prämie" um 20 Pfg. für das Pfund verteuert worden. — Die „gemeinnützige" Tätigkeit der Kriegsverbände scheint wirklich sehr nachprüfungsreif zu sein.

*

Die großen Warendiebstähle in Hamburg.

In dem großen Bandendiebstahl in Hamburg sind vier weitere Personen verhaftet worden, zwei Ewerführer, die Frau eines Ewerführers, bei der man 100 000 Mark in barem Gelde beschlagnahmt hat, und ein Kapitän, den die Polizei in Magdeburg ermittelte. Der Kapitän hat in einem von ihm übernommenen Speicher im Freihafen ein Lager für den in dem Freihafen gestohlenen Kaffee eingerichtet. Der Haupttäter in diesem Bandendiebstahl, ein Kolonialwarenhändler, hatte für den gestohlenen Kaffee 1,50 Mk. bezahlt und ihn mit großem Gewinn weiterverkauft. Im ganzen sind 300 Zentner Kaffee gestohlen worden. Es ist jedoch gelungen, 150 Zentner wieder herbeizuschaffen. Außerdem gelang es, 250 000 Mk. in barem Gelde zu beschlagnahmen. Im ganzen sind jetzt 16 beteiligte Personen in Haft.

*

— **Todessturz eines Künstlers.** Der Berliner Pianist Paul Goldschmidt ist auf der Fahrt von Berlin nach Hamburg in der Nähe von Friesack von dem D-Zuge gestürzt und im Reservelazarett daselbst heute morgen den erlittenen schweren Verletzungen erlegen. Der Künstler stammte aus Frankfurt (Main) und hat ein Alter von nur 35 Jahren erreicht.

— **Ein Familienmord.** Im Dorfe Kochstedt bei Dessau wurden am 18. d. Mts. früh, die verehelichte Jantoviak und ihre drei Kinder in der Schlafstube erschossen aufgefunden. Dazu wird noch berichtet, daß der in Dessau in Arbeit stehende Arbeiter Severin Jantoviak seinen ältesten Sohn, welcher seinen Eltern viel Kummer bereitet hatte, nach dem Leben trachtete. Mittwoch stürzte er den Jungen in die Mulde; der Knabe konnte sich jedoch mit Hilfe von zwei Leuten retten, die ihn nach dem Krankenhause brachten. Aus Furcht vor Strafe für dieses Verbrechen hat Donnerstag früh Jantoviak seine Frau und seine drei Kinder im Alter von fünf, acht und zehn Jahren in der Küche seiner Wohnung erschossen. Er selbst erhängte sich. Herbeieilende Nachbarn, die die Schüsse vernommen hatten, schnitten Jantoviak, welcher noch lebte, sofort ab.

Zu unseren

Fest-Gottesdiensten

zum Geburtstage S. M. des Kaisers und Königs,

zu seinem dritten und wills Gott letzten Jahrestageim Kriege, laden wir hiermit ein:

Die Königlichen, Städtischen und Ländlichen **Behörden,** die Militärischen-, Jugendpflege-, Arbeiter- und sonstigen **Vereine,** in Sonderheit auch unsere **Verwundeten, Kriegsbeschädigten** und **Arbeitsentlassenen,** und zwar zu

Sonntag, den 28. d. M., vorm. 10 Uhr,

Das Presbyterium der größeren evangelischen und der ev. lutherischen Gemeinde in Kamen.

202 Kochs. Ewald.

Goldwaren u. Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge, etc. . . . . .**

Sehr grosse Auswahl Billigste Preise.

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38

7 beim Bezirks-Kommando. 62

Kriegs-Postkarten zu haben in der **Buchhdlg.** der **Kamener Zeitung.**

Weiden-Verkauf

Weddinghofen.

Freitag, den 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, sollen am **Spritzenhaus** in **Weddinghofen**

10 Stck. Weiden bis 50 cm Durchm.

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen, den 20. Januar 1917.

199 **Blödom.**

Ein Werk aus der Praxis!

Kriegssteuer, Besitzsteuer, Warenumsatzstempel mit den Ausführungsbestimmungen des Bundesrats, Erläuterungen aus der Praxis über zulässige Abzüge, Abschreibungsprozentsätze usw., Berechnungsbeispielen, Steuererklärungsmustern und größeren Steuertarifen. Herausgegeben und zu beziehen von H. Eifert, Oberstadtsekretär in Dortmund, Bureauvorsteher der Steuerveranlagungs-Kommission daselbst. 180 Seiten stark. Preis 3,50 Mk. Nachnahme 3,75 Mk.

Buchhandlung der Kamener Zeitung
Weststraße 10.

Glühstrümpfe, Gaszylinder, Gasschirme
empfiehlt
Carl Müller, Kamen.
192

Stellen-Angebote

Junges Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, für kleinen Haushalt von 2 Erwachsenen und 2 Kindern von 4 und 5 Jahren zu sofort oder 1. Februar gesucht. 183
Frau Fritz Fedder, Dortmund, Ardeystr 23.

Verkäufe.

Mutterberatung
findet nächsten **Donnerstag nachmittag** statt.

Zu vermieten

Zum 1. April eine
2-Zimmer-Wohnung
mit Mansarde zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. d. Zeitung. 197

Miet-Gesuche

Eine 182
3-Zimmer-Wohnung,
mit Stall und Gartenland, am liebsten abgeschlossen, zum 1. März zu mieten **gesucht.**
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Jüngeres Fräulein sucht
möbliertes Zimmer
mit voller Pension zum 1. April d. Js.
Offerten mit Angabe des Preises unter **S. 1001** an d. Geschäftsst. der Kamener Zeitung erbeten.

Gefunden

Ein Portemonnaie
mit Inhalt gefunden.
Blödom,
200 Töddinghausen.

Trauersachen

liefert sofort unzertrennt
Färberei 97
Galluschke,
Kamen, Weststrasse 88.
Unna, Bahnhofstrasse 20.



Bewährter Mäuse- u. Ratten-Bazillus
mit Witterung,
besonders zur Massenvertilgung, unschädlich für Menschen, Haustiere und Wild. Chem. Laboratorium **Terror, Essen,** Schließfach 85, Fernsprecher 1072. Vertreter für **Hamm** u. Umg.: **Th. Friedrichs,** Hamm, Mittelstr. 25. Vertreter für **Kamen** u. Umgegend: **Wilh. Rudolf, Kamen, Güldentröge 17. Vertreter gesucht!** 5



Deutscher
Schäferhund
(Stammb. mehrfach präm.) **nur in gute Hände** billig abzugeben. Angebote unter **u. 201** an die Geschst. d. K. Ztg.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.
Mittwoch, den 24. Jan.
Abends 8 Uhr: **Kriegsandacht.**
Pastor Philipps.

Evang.-lutherische Gemeinde
Fernsprecher 267.
Mittwoch, den 24. Jan., abends 8½ Uhr: **Kriegsandacht.**
Pastor Ewald.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfur. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 19 (2. Blatt) Dienstag, den 23. Januar 1917 45. Jahrgang

Das Atemholen im Westen.

Professor Dr. Georg Wegener schreibt dem „Tag" aus dem Großen Hauptquartier: Lage und Kampfart sind immer noch die gleichen: Artilleriduelle und Patrouillenunternehmungen. Artilleriefeuer herrschte besonders an der belgischen Front, sowohl im Ypernbogen wie näher an der Küste. Weiter im Süden tritt der alte Name Neuve Chapelle wieder einmal hervor. Die Engländer haben hier gestern einen Patrouillenvorstoß gemacht, der von uns zurückgewiesen wurde. Am 10. März 1915 unternahmen sie bei Neuve Chapelle jenen seinerzeit so viel Aufsehen erregenden Vorstoß, den ihre Zeitungen jubelnd als einen großartigen Sieg verkündeten und in dem die Welt damals bereits den Beginn des endgültigen Durchbruchs unserer Front erblicken sollte, der freilich schon am folgenden Tage zum Stillstand kam. Wer ihnen damals gesagt hätte, daß sie noch nach bald zwei Jahren an der gleichen Stelle stehen würden! Eine andere englische Patrouillenunternehmung von gestern wurde in der Gegend von Arras abgewiesen. In der Sommegegend war, wie gewöhnlich, das Artilleriefeuer fast an der ganzen Front lebhaft, besonders zwischen Hannescamps und Hebuterne, das heißt am äußersten Nordflügel des Bereichs der Sommeoffensive, gegenüber unseren Stellungen bei Gommecourt, ferner zu beiden Seiten der Ancre von Beaumont bis Puis, endlich zwischen Le Transloy und Bouchavesnes. Zahlreich haben die Engländer hier bei ihren Beschießungen, die sich auch wieder viel auf die Gegenden hinter der Front richteten, Gasgranaten angewendet. Vor Verdun war das Artilleriefeuer lebhafter im Maastal selbst sowie in den Gegenden von Louvemont und Hardaumont. Im Gebiet zwischen Maas und Mosel, das neuerdings wieder die Aufmerksamkeit auf sich zieht, tritt neben der in der jüngsten Zeit mehrfach erwähnten Combreshöhe jetzt auch wieder einmal der Priesterwald, also das andere Ende der berühmten „Zange", die uns schon im Frühjahr 1915 mit solcher Gewißheit hier erledigen sollte, hervor. An den genannten beiden Punkten war gestern der Artillerie- und Minenkampf heftig. Charakteristisch für den gegenwärtigen Zustand des Tastens an den verschiedensten Stellen ist es, daß aber neben dem Wiederaufleben alter Kampfstellen es auch an neuen lebendig wird. So hat sich ein lebhafteres feindliches Feuer entwickelt in Lothringen an einer Stelle des Rhein—Marne-Kanals, die bisher noch niemals im Stellungskampfe eine bemerkenswerte Rolle gespielt hat. Das Wetter an der Front ist in den letzten Tagen vielfach frostkalt und frosttrocken gewesen, was den Truppen in den Gräben im allgemeinen immer noch lieber ist als die kalte Nässe. Stundenweise klärte sich der Himmel auf.

Anklagen gegen die norwegische Regierung.

(W) Aus Anlaß der zahlreichen Torpedierungen von norwegischen Schiffen in der letzten Zeit, bei denen angeblich 12 norwegische Menschenleben verloren gegangen sein sollen, schreibt das verbandsfreundliche Blatt „Sozialdemokraten" in einem aufsehenerregenden Artikel, es sei nicht zu verwundern, daß jedesmal, wenn von Torpedierungen norwegischer Schiffe ohne Warnung mit Verlust von Menschenleben berichtet werde, die Entrüstung aufflodere. Andererseits betrachte das norwegische Volk jetzt die Torpedierungen ruhiger, weil man sich frage, wo die eigentliche Schuld liege. Zu einer sachlichen, neutralen Beurteilung, ob die Torpedierung berechtigt war, müsse man vor allem wissen, wo und in welcher Art sie stattgefunden habe und mit welcher Ladung das Schiff abgegangen sei, was aber bei den meisten Meldungen fehle. Zweifellos gingen viele norwegische Schiffe in Frachtfahrt zwischen den Ententeländern mit Lebensmitteln und Kriegsgerät zugrunde. Selbst jetzt, obwohl England den norwegischen Schiffen und ganz Norwegen Kohlen verweigere. Daß die Deutschen diese Schiffe torpedieren, sei zwar empörend, besonders wenn Menschenleben dabei verloren gingen, aber, sagt das Blatt, trotzdem ist nicht eine Stimme in einem von uns, die fragt: Können wir etwas anderes erwarten, könnten wir erwarten, daß deutsche Unterseeboote ruhig daliegen und zusehen, daß ihre Feinde durch neutrale Schiffe mit dem einen oder anderen versorgt werden, wenn sie es verhindern können? Wir denken, daß es nur eine Antwort hierauf geben kann. Man kommt dann zu einer anderen Frage: Wie groß oder klein ist die Schuld der norwegischen Regierung, die ihre Schiffe in diese gefährlichen Fahrten einsetzt und norwegische Leben und norwegisches Eigentum der Gefahr aussetzt? Das Blatt fährt fort, vielleicht könne man auch fragen, was die norwegische Regierung getan hätte, um norwegische Schiffe zu hindern. Bannwarefahrten nach den kriegsführenden Ländern zu unternehmen. Das Blatt weist darauf hin, daß englich Bejörden norwegisch Schiffe gezwungen hätten und weiter zwingen, nach Frankreich und Italien zu fahren und andernfalls ihnen die Kohlen verweigern. Außerdem meldet ein Privattelegramm an „Aftonposten", daß England Frankreich neutrale Tonnage zum Kohlentransport versprochen habe. Das Blatt fragt, welche neutrale Tonnage dies sei; es könne sich nur um die norwegische handeln. Aber was habe die norwegische Regierung dagegen getan? Norwegen habe in seiner großen Handelsflotte einen bedeutungsvollen wirtschaftlichen Machtfaktor, der durch Staatsenteignung oder andere Maßregeln der Verfügung der Kriegführenden oder der Vernichtung hätte entzogen werden können. Das Blatt sagt dann: Es ist zu befürchten, daß auch hierin die Regierung ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen ist. — (Norwegische Schiffe sind bisher nicht ohne Warnung versenkt worden. Wenn solche Gerüchte aufkamen, so ist jedesmal später festgestellt worden, daß sie auf Minen gelaufen sind, oder nach Warnung versenkt wurden.)

Vom Krieg.

Soll die sozialdemokratische Partei in Trümmern liegen?

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wendet sich im „Vorwärts" an die Partei mit der Frage, ob die Partei nach dem Kriege in Trümmern liegen solle oder nicht. Die festgefügte Organisation der deutschen Sozialdemokratie sei alle Zeit von ihren Gegnern als vorbildlich bezeichnet worden. Sie sei stets der Stolz der deutschen Arbeiterschaft gewesen. Niemals zuvor war die Geschlossenheit der Partei dringlicher geboten als nach dem Ausbruch und dem Verlauf des Verteidigungskrieges, den Deutschland seit 30 Monaten zu führen gezwungen ist. Daß Deutschland keinen Eroberungskrieg führe, sondern gegen eine ungeheure Uebermacht um seine Existenz, also auch um die wichtigsten Lebensinteressen der Arbeiterschaft, kämpft, könne von keinem verständigen Menschen mehr bestritten werden. In der Partei müsse die uneingeschränkte Meinungsfreiheit, das Recht auf die rücksichtsloseste Kritik unter allen Umständen sichergestellt werden. Diesem unantastbaren Recht gegenüber stehe die Pflicht der Disziplin, der Unterordnung unter die Mehrheitsbeschlüsse, die Einheitlichkeit im Handeln.

In der „Voss. Ztg." heißt es: Aus der internationalen Sozialdemokratie scheint eine nationale Arbeiterpartei werden zu sollen. Sie wird die Sonderinteressen der Arbeiter nicht fallen lassen. Aber sie hat durch den Krieg gelernt, daß über diesen Sonderinteressen das starke Vaterland und starke vaterländische Wirtschaft und die Erringung politischer Freiheiten steht.

Der drohende Zusammenbruch der Entente.

(TU) Wie lange der Krieg noch dauern könne und weshalb die Entente jetzt soviel fordere, darauf gibt Graf Julius Andrassy im „Villag" folgende Antwort: Lloyd George sei mit suggestiver Kraft aufgetreten, da er den mißglückten Krieg mit einem Siege beendigen wolle. In seiner Antwort auf unsere Friedensnote, mußte er die Suggestion fortsetzen und seine Stimme dazu gebrauchen, um über die englische öffentliche Meinung die Oberhand zu gewinnen. Wenn die durch Lloyd George versprochenen Kraftanstrengungen den suggerierten Erfolg nicht bringen können, bis die auf die äußerste Grenze angespannten Nerven der Ententevölker den Dienst versagen, dann könne bei ihnen die Zeit der Erschlaffung und des seelischen Zusammenbruchs eintreten. Wenn die letzten Kraftanstrengungen der Entente den Erfolg nicht erkämpfen, werde sie eiligst Frieden suchen. Ein bestimmter Zeitpunkt könne hierfür nicht festgestellt werden; hoffentlich werden aber in einem halben Jahre die Völker der Entente zu der Einsicht gelangen, daß es unmöglich sei, uns zu besiegen. In sechs Monaten würde also der Zeitpunkt der Erschlaffung da sein. Je kräftiger die Suggestion Lloyd Georges gewesen, desto vollständiger und stürmischer werde der Zusammenbruch sein. Die laute Stimme zeige nicht Kraft, sondern nur Schwäche. Lloyd George könne es nicht für das höchste englische Interesse halten, daß sich Rußland als absolute, kräftige Kontinentalmacht auswachse; er verspreche jedoch den Russen die Sterne vom Himmel in dem Gefühl, daß Rußland derartige betäubende Mittel benötige. Aehnlich verhalte es sich auch mit Italien.

Die „Times" über die Note Balfours.

(bb) „Times" schreiben über die Note Balfours an die Vereinigten Staaten, sie sei eines der bedeutsamsten Dokumente dieses Krieges. In kriegerisch einleuchtender Sprache seien die hauptsächlichsten Interessen des Vierverbandes in logischen Zusammenhang gebracht worden. Territoriale Veränderungen, meint das Blatt, sind die Bedingung eines dauerhaften Friedens. Aber auch sie genügen noch nicht, um den Frieden zu sichern. Sonst würde es den Herrschern der Mittelmächte weiterhin möglich sein, der Befriedigung ihres unersättlichen Ehrgeizes nachzujagen, und es würde keine Lage entstehen können, daß durch internationale Abmachungen ein militärisches Deutschland in Schranken gehalten werden könnte. Er verweise auf die jüngste Geschichte, wie er auf die Geschichte Preußens seit dessen Anfang hätte verweisen können. Die brutale Berechnung, von der Volkour spreche, sei weniger eine ausgesprochene bestialische Grausamkeit, sondern mehr die natürliche Folge deutscher Kriegstheorie. Belgien sei das Opfer dieser Theorie. Die Bevölkerung Englands sei, wie Balfour wahrheitsgetreu behauptet habe, genau so friedensbegierig, wie Präsident Wilson. Aber unser Volk, sagen die „Times", glaubt nicht an einen dauerhaften Frieden unter den gegenwärtigen Umständen. Ein solcher Friede könnte nur auf der Grundlage der Bedingungen unserer Note zustandekommen.

Ein stilles Mißtrauensvotum.

(W) Nach Pariser Blättermeldungen machte sich Freitag sofort bei Beginn der Kammersitzung eine feindselige Stimmung gegen Briand geltend. Nach Begründung der Interpellationen Abrami und Ferry bestieg Briand unter eisigem Schweigen die Tribüne und erklärte, der Regierung erscheine es zwar unangebracht, jetzt die Interpellation zu beantworten, er wolle aber, da er persönlich zu stark angegriffen sei, Erklärungen abgeben und stehe der Kammer zur Verfügung. Als Briand die Tribüne verließ, ertönte, entgegen der sonstigen Gewohnheit, keine einzige Beifallskundgebung. Während der Ausführungen Abramis über die Festsetzung des Zeitpunktes der Behandlung seiner Interpellation wurden verschiedene Zwischenrufe laut, wonach die Regierung viel zu lange auf Erklärungen habe warten lassen. Briand nahm die Besprechung für Donnerstag an und fügte hinzu, die Ereignisse an den ersten Dezembertagen in Athen machten allerdings Erklärungen der Regierung notwendig. Allein die Regierung könne sich nicht vorwerfen lassen, daß sie jemals Erklärungen verweigert habe, sowohl in Geheimsitzungen, wie vor den Ausschüssen habe er stets Auskunft gegeben. Er werde in diesem Falle unter Vorlegung der notwendigen Dokumente Erklärungen abgeben, welche die Kammer zufriedenstellen müßten. Bei der anschließenden Besprechung der Interpellation Pressemane über die Antwort an Wilson kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die zwischen dem Mehrheitssozialisten Renaudel und dem Minderheitssozialisten Barcke fast zu Tätlichkeiten ausarteten.

Der Figaro für Friedensanregungen.

Laut „Züricher Morgenzeitung" verlangt Cappus im letzten Leitartikel des „Figaro" (entgegen der bisherigen Haltung des Blattes) die Fortsetzung der Friedensanregungen und Anbahnung diesbezüglicher Besprechungen zwischen den Kriegführenden.

Der französische Güterverkehr gesperrt.

Wie der Züricher Tagesanzeiger aus Genf meldet, ist ab 19. Januar auch in Besancon der gesamte französische Güterverkehr gesperrt, angeblich wegen Güterstauung. Im Gebiete von Des-Brennets werden eine Anzahl Ortschaften geräumt.

Englands Kontrolle in der Verwendung der Arbeitskräfte.

(bb) Aus London wird gemeldet: Nach einer Verordnung des Kriegsministeriums werden jetzt alle Arbeiter bis zum Alter von 42 Jahren registriert. Auch weibliche Arbeitskräfte werden von dieser Verfügung betroffen. Diese Maßnahme läßt darauf schließen, daß die englische Regierung eine straffere Organisation in der Verwendung männlicher und weiblicher Arbeitskräfte im Alter von 18 bis 42 Jahren plant.

Mackensen im Urteil der Feinde.

Die Militärkritiker der angesehenen russischen Blätter würdigen durchaus das Feldherrntalent des gefürchteten Feldmarschalls von Mackensen. In seiner letzten Besprechung der Kriegslage führt der bekannte Militärschriftsteller Oberst Michailowsky im „Rußkoje Slowo" über die Strategie Mackensens aus: Es ist unrichtig, daß der offensivgewaltige deutsche Feldmarschall seine Erfolge hauptsächlich durch die numerische Ueberlegenheit seiner Truppen erziele. Die Hauptmerkmale der Mackensenschen Strategie sind gründlichste Vorbereitung der Operationen, blitzschnelles Erfassen der gegebenen strategischen und taktischen Lage und seine geschickte Truppenkombination, sowie der meisterhaften Verwendung der Artillerie. Es ist unsinnig, zu behaupten, daß Mackensen in Rumänien doppelt soviel Truppen zur Verfügung gehabt habe, als der russische und rumänische Oberbefehlshaber. Schätzt man die Stärke der Mackensenschen Truppen auf vier Infanteriedivisionen, dann ergibt sich, daß von einer numerischen Ueberlegenheit des Feindes keine Spur sein kann. Nur die artilleristische Ausrüstung des feindlichen Operationsheeres ist der unseren ganz außerordentlich überlegen. Die günstige Postierung der feindlichen schweren Artillerie macht im Verein mit dem sicheren Blick Mackensens unsere lokalen Anstrengungen zu nichte.

Freilassung des „Prins Hendrick".

Der nach Zeebrügge aufgebrachte Dampfer „Prins Hendrick" ist wieder freigelassen worden. Er wird nach Vlissingen gebracht. Am Montag fährt wieder ein Dampfer der Zeeland-Gesellschaft nach England. Sechs Passagiere des „Prins Hendrick" wurden in Zeebrügge zurückgehalten, auch ein Teil der Post wurde von Bord geholt.

Versenkt.

Lloyd meldet: Der englische Dampfer „Mailsea Cort" (3295 To.), der spanische Dampfer „Parahyba" (2537 To.) und die norwegischen Dampfer „Ast" und „Marietta di Giorgio" (988 To.) sind versenkt worden. — Nach dem „Temps" ist das französische Segelschiff „Liberte" (166 To.) aus Paimpol, nach Meldung des „Petit Parisien" aus Brest der norwegische Dampfer „City of Tampico" (1513 To.) und der Schoner „Emerande", dieser von einem Unterseeboote, sowie der Dampfer „Fecamp", nach La Rochelle unterwegs, versenkt und die Besatzungen gerettet worden. — „Petit Parisien" meldet ferner, daß der englische Dampfer „Teviot" am 19. 1. bei Havre mit einem unbekannten englischen Dampfer zusammengestoßen und dann auf Strand gesetzt worden sei.

Agence Havas: Der spanische Marineminister dementiert die Nachricht über die Ankunft des spanischen U-Bootes „Isaac Peral" in Dänemark. Das U-Boot befinde sich noch auf einer amerikanischen Werft, von wo es sich direkt nach Spanien begeben werde.

Ein deutscher Dampfer angehalten.

(W) Auf der Fahrt nach Antwerpen wurde der deutsche Dampfer „Ursula Fischer" aus Zeebrügge bei Terneuzen von einem niederländischen Marinefahrzeug angehalten und mußte nach Vlissingen zurückkehren.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Petersburger Berichterstatter des „Temps" meldet: Wenn auch die Ernennung Sasonows zum russischen Botschafter in London noch nicht offiziell bekanntgegeben worden sei, so sei sie doch richtig. Die Wahl sei auf Sasonow gefallen, weil Pokrowski darauf bestanden habe, daß Sasonow seine diplomatische Tätigkeit wieder aufnehme. Auch der britische Botschafter in Petersburg habe wiederholt denselben Wunsch in offiziellen Kreisen zum Ausdruck gebracht.

Die vier Präsidenten der Parlamente der verbündeten Länder unternahmen in Berlin Rundfahrten und Besichtigungen.

Der Kaiser stattete am 8. Januar vormittags dem Gleiwitzer Reservelazarett der holländischen Ambulanz, die in Gleiwitz ihr erfolgreiches Wirkungsfeld aufgeschlagen hat, einen Besuch ab.

Wie der „Neue Rotterdamsche Courant" aus Le Havre meldet, hätte Deutschland dem italienischen Blatt „Unita Cattolica" zufolge Belgien besondere Friedensbedingungen vorgelegt. Der belgische Minister des Aeußeren erklärt diese Nachricht für gänzlich falsch.

Bei den Konferenzen mit den österreichischen und ungarischen Ministern in Berlin handelt es sich in erster Linie um die Aufteilung der vorhandenen und der aus Rumänien kommenden Vorräte.

Anzeigen-Annahme.

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100 bis 200 Zeilen Raum beanspruchen, müssen bis 10 Uhr, größere bis spätestens 8 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktag-Vormittags in unserer Geschäftsstelle eingereicht sein. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz erbitten wir noch früher.

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung
verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Nr. 19 — 1917

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

18. Fortsetzung. — Roman von H. Courths-Mahler. — Nachdruck verboten.

Am nächsten Tage hatte Annelies mit Bruckner, Norbert und Kollermann wieder angestrengt bis zum Abend gearbeitet. Nun war das Notwendigste erledigt, und am nächsten Morgen wollte Annelies nach Neulinden übersiedeln.

Als sie diese Absicht bei der Abendmahlzeit kundgab, sah Norbert unruhig zu ihr hinüber.

„Sie wollen wirklich Falkenau verlassen, Annelies?"

Das junge Mädchen lachte.

„Lieber Vetter, Sie sind wirklich ein Hinterwäldner geworden. Selbst wenn Sie mir großmütig in Falkenau eine Freistatt bieten wollten — es geht doch nicht an, daß wir hier zusammen hausen."

Er seufzte tief auf.

„Es wird mir sein, als wenn ich die rechtmäßige Herrin hier verdrängte. Ich weiß doch, daß Sie in Falkenau wurzeln, wie im Heimatboden."

Sie blickte ihn lächelnd an.

„Darüber sollen Sie sich keine Kopfschmerzen machen, lieber Vetter. Ich habe ja von Kind auf gewußt, daß ich eines Tages Falkenau verlassen muß. Selbst wenn Joachim hier Herr geworden wäre, würde ich nach Neulinden übergesiedelt sein, sobald er sich verheiratet hätte."

„Trotzdem — ich habe die Einrichtung des Majorats immer als Ungerechtigkeit empfunden gegen Töchter und nachgeborene Söhne."

„Nun — in meinem Falle ist das nicht so schlimm. Zum Glück ist Neulinden nicht Majorat, und dort habe ich auch eine liebe Heimat. Und ich brauche mich nicht von dem liebgewordenen Erdenfleck zu trennen," — sie lächelte schelmisch — „und werde mich bemühen, gute Nachbarschaft mit Ihnen zu halten, damit mir die Grenzen von Falkenau auch in Zukunft nicht verschlossen werden."

„Das haben Sie gewiß niemals zu befürchten, Base Annelies. Ich bitte Sie, ganz zu vergessen, daß es Grenzen gibt zwischen Falkenau und Neulinden."

„O, in der ersten Zeit werde ich sie ohnedies nicht respektieren. Ich werde Ihnen sehr oft mit Tante Krispina ins Haus fallen, denn es gibt zwischen uns noch allerlei Geschäftliches zu erledigen."

„Hoffentlich haben Sie recht häufig Veranlassung, nach Falkenau zu kommen. Ich habe jahrelang einsam in der Steppe gelebt, ohne es schmerzlich zu empfinden. Aber nun Sie von Falkenau fortgehen, werde ich mir einsamer vorkommen, als je, zumal ich mich nicht sobald entschließen werde, mit den anderen Nachbarn in Verkehr zu treten."

„Nun, der Weg von Falkenau nach Neulinden ist nicht minder schön und bequem, als umgekehrt," neckte sie.

„Soll das heißen, daß ich Sie in Neulinden besuchen darf?"

„So oft Sie Zeit und Lust haben und die Einsamkeit fürchten. Tante Krispina und ich werden immer ein offenes Haus für liebe Gäste haben. Gelt, Tantchen?"

Es kann uns ja eigentlich nichts geschehen!

Es kann uns ja eigentlich nichts geschehen,
So lang wir im Kampfe mit Ehren bestehen,
Und wenn wir verhungern und wenn wir sterben,
Wenn unsere Söhne mit uns verderben,
Es bleiben noch Enkel, die unser Hassen
Und unser unsterbliches Lieben erben,
Sie werden es wieder erstehen lassen,
Ging je das heilige Deutschland in Scherben.

(A. Schmidhammer in der „Jugend".)

„Natürlich, Kind, wir sind ja keine Einsiedler."

„Dann werde ich oft und gern von dieser Erlaubnis Gebrauch machen. Ich werde ohnedies, zumal in der ersten Zeit, oft genug Ratschläge bei Ihnen einholen müssen. Denn ein guter Landwirt will ich erst noch werden, und ich muß noch viel lernen. Wenn ich nur nicht wüßte, daß Sie Kollermann in Neulinden brauchten, und daß es sehr egoistisch von mir wäre, Ihnen diesen abspenstig zu machen, dann würde ich es versuchen, ihn auch ferner an Falkenau zu fesseln."

Annelies lachte.

„Sie würden bei Kollermann trotz seiner Liebe zu Falkenau damit kein Glück haben, wenn ich ihn nicht schon selbst gebeten hätte, Ihnen zur Seite zu stehen."

„Wie soll ich das verstehen, Annelies?" fragte er rasch.

Sie atmete auf. Dann sagte sie ruhig: „Kollermann hat bisher seine Kraft zwischen Falkenau und Neulinden geteilt. Und er behauptet, noch kräftig genug zu sein, das auch noch einige Jahre weiter zu tun. Ich stelle ja auch meinen Mann und werde die Hände nicht in den Schoß legen. Wenn Sie also einverstanden sind, lieber Vetter, dann bleibt Kollermann vorläufig noch in Falkenau, bis Sie sich eingearbeitet haben und er ruhebedürftiger ist. Er unterstützt mich natürlich auch in Neulinden, soweit es nötig ist, und wir profitieren beide von seiner hervorragenden Tüchtigkeit."

Norbert sah sie erfreut an.

„Darf ich das wirklich annehmen? Werde ich Sie nicht berauben, Annelies?"

„Nein, nein, das werden Sie nicht. Falkenau liegt mir auch jetzt noch am Herzen, weil mein Vater darum bangte. Es soll nicht unter dem Wechsel leiden. Es ist so selbstverständlich, daß Sie sich erst einarbeiten müssen. Was Ihnen noch fehlt, kann Ihnen Kollermann am besten beibringen. Ich weiß, daß er ein guter Lehrmeister ist, und er weiß in allen Dingen vorzüglich Bescheid. Auch für mich wird er noch Zeit genug behalten bei seiner enormen Leistungsfähigkeit. Und ich habe ja auch Tante Krispina zur Seite, und die Neulindener Mamsell ist tüchtig, wie Mamsell Hegelein. Es wird hüben und drüben alles gut gehen, seien Sie unbesorgt."

„Dann bleibt mir nur übrig, Ihr großmütiges Anerbieten anzunehmen — mit meinem wärmsten Danke, Annelies. Sie haben alles für mich aufs beste geordnet. Ich weiß nicht, womit ich so viel Güte verdient habe."

Annelies sah ihn ernst an.

„Sie waren Joachims Freund, meine Eltern liebten Sie, und Papa hielt große Stücke auf Sie. Soll ich da nicht auch freundschaftlich für Sie empfinden?"

Er preßte ihre Hand an seine Lippen.

„Dank, heißen Dank, Annelies. Ich will versuchen, mich Ihrer Güte würdig zu zeigen. Und nun habe ich noch einen Wunsch. Sie wollten mir den letzten Brief Ihres Vaters an mich zeigen, den er leider nicht vollenden konnte."

Annelies erhob sich.

„Ja — kommen Sie mit in mein Arbeitszimmer hinüber. Dort bewahre ich ihn in meinem Schreibtisch, der morgen mit nach Neulinden übersiedeln soll."

Er folgte ihr. In ihrem Arbeitszimmer schaltete sie das elektrische Licht ein und trat an den Schreibtisch. Aus einem Fach nahm sie den Brief, der sorgsam in einem flachen Kästchen aufbewahrt wurde.

Norbert las bewegt die letzten Worte Donatus Falkenaus. Und auf die Stelle, da diesem die Feder entglitten war, drückte er seine Lippen. Dann hob er den Blick zu dem Porträt Donatus Falkenaus empor.

„Kein Mensch hat mir im Leben mehr wahre Güte erwiesen, als Ihr herrlicher Vater, Annelies. Von ihm fühlte ich mich im Innersten verstanden, fast mehr als von Joachim, der das Leben eben noch nicht mit seines Vaters gereiften Augen betrachtete. Ihrem Vater fühlte ich mich stets im tiefsten Innern verwandt. Und vor ihm habe ich mich am meisten geschämt, als ich erkannte, daß ich wie ein törichter Knaben gegen mich selbst gewütet hatte. Deshalb verbarg ich mich. Und nun habe ich diesen Brief — und mir ist, als sei mir nun von ihm alles verziehen als habe er mir die Hände segnend aufs Haupt gelegt. Ich danke Ihnen, Annelies, daß Sie mich für wert hielten, diesen Brief zu lesen."

Das junge Mädchen sah ihn mit feuchten Augen an.

„Es ist ja eigentlich Ihr Eigentum, Norbert, das ich Ihnen widerrechtlich vorenthalte. Aber ich weiß, Sie bestehen nicht auf Ihrem Recht. Wir haben in den letzten Tagen vor Papas Tode sehr viel von Ihnen gesprochen."

Er sah sie mit brennenden Augen an.

„Und hat er Ihnen auch gesagt, was mich aus der Heimat trieb?"

Annelies zögerte. Dann sagte sie rasch, wie man etwas Quälendes abtut:

„Er deutete es mir an, daß — nun — daß eine Frau unheilvollen Einfluß auf Sie ausgeübt und Sie aus der Bahn gerissen habe, auf der Sie bis dahin geschritten waren."

Norbert strich sich über die Stirn. Seine Augen blickten düster, und um seinen Mund grub sich der bittere, herbe Zug, den die letzten Tage fast verwischt hatten.

„Ja," sagte er schwer, „ich war in einen Sumpf getaumelt auf der Jagd nach einem Irrlicht. Ich war krank, vergiftet, und bis zur Verzweiflung gedemütigt. Aber das ist nichts für Ihren reinen Sinn, Annelies, nichts mehr davon. In Ihrer Nähe will ich das Leben wieder liebgewinnen, wenn Sie mir gestatten, Ihr treuester, ergebenster Freund zu sein."

Sie reichte ihm schnell die Hand und sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Es soll Ihnen wieder lieb werden, das Leben, auch durch Ihre neuen Pflichten, Norbert. Und wenn ich ihnen dabei helfen kann, mit tausend Freuden. Wir wollen treue Kameraden sein," sagte sie mit bebender Stimme.

Sie hielten sich bei den Händen und sahen sich in die Augen. Ein lichtes Rot stieg dabei in ihre Wangen, und ein seltsam weltvergessener Ausdruck lag in ihrem Gesicht. Da erschrak er bis ins Innerste, aber dieser Schreck war von einer Süßigkeit, daß es wie ein neues Leben durch seine Adern rann.

Wie ein Blitz durchfuhr ihn der Gedanke: „Du durftest ihr nicht verschweigen, daß dich noch Ketten binden an jenes Weib, das du verachtest." Er öffnete schon den Mund, um ihr zu beichten. Aber die Worte wollten nicht über seine Lippen. Er konnte nicht brechen, nicht jetzt, nicht in dieser Stunde, da ihn eine neue, selige Hoffnung wie neues Leben durchdrang. Es wäre brutal gewesen, Annelies jetzt aufzuklären. Es war schon zu spät zu einer Beichte. Jetzt mußte er schweigen — bis er frei war. Und jetzt mußte er frei werden, um jeden Preis und so schnell wie möglich. Koste es, was es wolle, er mußte frei werden! Dann war er jetzt vielleicht aller Fesseln ledig.

Eine glühende Sehnsucht nach dieser völligen Freiheit überkam ihn plötzlich. Bisher war er zu stumpf und zu gleichgültig gewesen. Es war in seinem Herzen kein Raum gewesen für Wünsche und Hoffnungen. Nun überfluteten ihn heiße, brennende Wünsche, das Leben schoß wie ein warmer, starker Strom durch seine Adern und riß ihn empor aus dem Scheindasein der letzten Jahre.

Und während er dann stumm an Annelies' Seite zur Tante Krispina zurückkehrte, während sie beide mit der alten Dame gleichgültige Dinge besprachen und ihre Augen mitweilen im scheuen, süßen Erschrecken ineinander trafen, grübelte er darüber nach, wie er sich von seiner Frau lösen konnte. Wenn er ihr Geld bieten würde — viel Geld —, dann gab sie ihn vielleicht frei, ohne daß er fürchten mußte, daß sie auf eine Schein-Aufforderung, wie sie das Gesetz verlangte, zu ihm zurückkehrte. War sie nicht wiedersehen, nur nie wieder dieselbe Luft mit ihr atmen müssen! Das schien ihm unerträglich. Schon der Gedanke daran schüttelte ihn wie im Grauen. Er mußte einen Weg finden, sich von ihr freizumachen. Und erst, wenn er frei war, dann wollte er Annelies alles beichten und ihr gestehen, daß sein Herz ihr gehörte in einer tiefen, heiligen Liebe. Dann kam dennoch das Glück zu ihm, wie er es sich einst geträumt, ein reines, süßes, stilles Glück.

„Sie sind gewiß müde, Norbert, und Annelies macht auch so schläfrige Augen — es wird Zeit, daß wir zur Ruhe gehen. Morgen liegt noch ein arbeitsreicher Tag vor uns," sagte Tante Krispina mitten in seine Träume hinein. Er und Annelies waren verstummt, weil ihre Herzen heimlich Zwiesprache hielten.

Nun schraken sie empor und sahen sich an wie Menschen, die aus dem Dunkel plötzlich ins helle Licht sehen. Annelies faßte sich zuerst.

„Tante Krispina hat recht, wie immer. Es ist spät geworden. Gute Nacht, Vetter."

Er küßte ihr die Hand und sah dann noch einmal in ihre Augen.

„Gute Nacht, Annelies. Und nochmals tausend Dank für alle Güte."

Ein liebes Lächeln sandte sie ihm noch zurück, als er Tante Krispina die Hand küßte und sich ihr empfahl. Dieses Lächeln nahm er als eine frohe Verheißung mit in den Schlaf hinüber.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Wie können wir große Mengen Kartoffeln sparen?

Hagemann, Kgl. Garteninspektor-Herford.

Daß wir eine sehr große Kartoffelknappheit haben, die uns besonders in den Monaten April, Mai und Juni schwere Sorgen machen wird, ist Tatsache. Kein Mittel darf daher unbenutzt bleiben, welches uns ermöglicht, gerade für diese drei Monate Kartoffelvorräte zu schaffen. Ferner muß es unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß die Kartoffelernte im Jahre 1917 so früh wie möglich beginnt und die Erträge so groß wie möglich sind.

Der Pilz „Phytophthora infestans" vernichtet jetzt große Kartoffelmengen, besonders wenn diese Kartoffeln hoch aufgeschichtet liegen, wie es in den Aufbewahrungsräumen vieler Verwaltungen zu sehen ist. Dieser Pilz ist leicht zu vernichten, wenn zwischen die Kartoffel etwas Schwefel gestreut wird und die Luft von unten hindurchstreichen kann. Bei großen Massen schüttet man die Kartoffeln auf eine 10 Zentimeter hohe grobe Schlackenschicht oder auf Lattenroste. Im Haushalt bewahrt man die Kartoffeln in Kisten auf, die im Boden und an den Seiten möglichst viel, etwa fingerdicke Löcher haben und auf 4 Ziegelsteinen stehen. Auf je einen Zentner Kartoffeln streut man dann etwa 10 Gramm feinen Schwefel dazwischen. Bei so aufbewahrten Kartoffeln wird man äußerst selten eine faule finden, die Kartoffeln keimen wenig und behalten dadurch größeren Nährwert. Auf alle Fälle müssen jetzt im Januar alle Kartoffeln genau durchsortiert und wie oben angegeben, aufbewahrt werden. Wir kommen bei dieser Aufbewahrung ohne Einschränkung mit unseren Vorräten sicher 8—14 Tage weiter.

Aber auch unser Saatgut ist teilweise durch den Pilz verseucht. Verseuchte Saatkartoffeln bringen keine Erträge, hingegen stecken sie noch gesunde Pflanzen an und verringern dadurch die Ernte ganz bedeutend.

Um nun brauchbare pilzfreie Saatkartoffeln zu bekommen und um die Saatkartoffeln selber zum größten Teil für die Volksernährung sicher zu stellen, müssen wir Pflanzkartoffeln aus Stecklingen heranziehen. Die Heranzucht aus Stecklingen ist nicht neu, jeder Züchter von Kartoffelneuheiten kennt sie, um auf diese Weise möglichst schnell große Mengen heranzuziehen. Wie die Durchführung dieser Arbeit zu geschehen hat, will ich hier nicht ausführen, sondern nur auf den großen Nutzen derselben hinweisen.

1. Von 6—7 Zentnern Saatkartoffeln können wir auf diese Weise genau so viel Pflanzkartoffeln bekommen, wie sonst von 100 Zentnern in den Boden gebracht. Wir waren also 93 Prozent oder rund 90 Prozent. Erwähnt sei nur, daß der Kreis Herford ca. 100 000 Zentner Saatkartoffeln verbraucht. Ganz Deutschland 120 Millionen Zentner. Die auf diese Weise nur in den soz. Kleingärten ersparte Menge Saatkartoffeln würde uns auf 8—14 Tage mit Speisekartoffeln versorgen.

2. Aus Stecklingen herangezogene Kartoffelpflanzen liefern genau denselben Vollertrag einer Saatkartoffel.

3. Aus Stecklingen herangezogene Kartoffeln sind nicht vom Pilz befallen, denn Stecklinge von pilzverseuchten Keimen sterben schon als Steckling ab. Zur Auspflanzung kommen daher nur völlig gesunde Pflanzen und dadurch wird die Ernte wesentlich größer.

4. Die aus Stecklingen herangezogenen Kartoffeln können mindestens 14 Tage, meistens 3 Wochen eher geerntet werden als solche aus Saatkartoffeln.

Aus obigem ergibt sich, daß wir:

a) durch sorgfältige Aufbewahrung unsere Kartoffelvorräte um mindestens 8 Tage verlängern können.

b) daß wir durch Heranzucht der Saatkartoffeln durch Stecklinge, nur für sog. Kleingärten, für weitere 8 Tage Eßkartoffeln gewinnen und

c, daß der Ertrag der aus Stecklingen herangezogenen Kartoffeln um mindestens 14 Tage eher einsetzt.

Wir können also, wenn wir nur wollen, für 4—5 Wochen Eßkartoffeln gewinnen. Das bedeutet das vielgenannte „Durchhalten". Es sind unendlich viel Verfügungen vom grünen Tisch erlassen, sehr viele sind zu spät gekommen, sehr viele waren zwecklos. Es wäre dringend zu erwünschen, daß jetzt, aber sofort die Verfügung komme, daß alle Stadtgärtnereien ihre Gewächshäuser 2c. zur Heranzucht von Kartoffelstecklingen benutzen. Wo Stadtgärtnereien fehlen, da werden die Handelsgärtner mit Freuden bereit sein, sich voll und ganz in den Dienst unseres lieben Vaterlandes zu stellen. Wir gebrauchen jetzt mehr Taten und etwas weniger Bürokraten.

Unser beispiellos tapferes Heer können und werden unsere Feinde nicht besiegen. Unsere Soldaten sind hinausgezogen mit dem festen Vertrauen zu uns, daß auch wir voll und ganz unsere Pflicht erfüllen; der Gedanke gibt ihnen Mut, dies begeistert sie zu den höchsten Leistungen, und dies Bewußtsein muß uns zur größten Kraftentfaltung anfeuern. Darin liegt der unbesiegbare deutsche Geist, der ein sichtbares unzerreißbares Band zwischen Schützengraben und der heimatlichen Scholle schmiedet.

Mancherlei.

Kalenderreform?

Laut „Köln. Ztg." macht sich in der nationalliberalen Landtagsfraktion starkes Interesse für eine zeitgewäße Kalenderreform geltend. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der ersten Lesung des Etats eine derartige Anregung erfolgt. Es handelt sich hierbei um die Festlegung des Osterterminus, die schon vielfach angeregt wurde und den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens mehr entspricht als der schwankende Termin.

*

Einschränkung des Eisenbahnverkehrs.

Ganz richtig ist dies offenbar,
Und der Vernünftige wird's bedenken:
Wir haben Krieg im dritten Jahr;
Da gilt es, manches einzuschränken.

Dies eine wissen wir ja doch:
Spart man auch Züge auf den Gleisen, —
Die Deutschen haben immer noch
Recht schöne Züge aufzuweisen.

Manch Hinz und Kunz, den Unrast treibt,
Ist sonst im Land herumgewimmelt;
Wenn er jetzt schön zu Hause bleibt,
Gibt's Arbeit, daß er nicht verschimmelt.

Es werde nicht herumgeschwirrt
Im Krieg wie in den Friedensjahren:
Wenn nicht so viel gefahren wird,
Wird's Vaterland weit besser fahren.